

Ingo Kahle

„GENDER STUDIES“

versus

EVOLUTIONS BIOLOGEN

Oder:

**KULTURKAMPF UM DAS
SAGBARE.**

Berlin, im April 2019

www.ingo-kahle.de/blog/

Copyright: Ingo Kahle

INHALT	Seite
TEIL 1: Der Kulturkampf	
Wenn Donald Trump die Meinungsfreiheit an Universitäten verteidigt.....	3
Gender Mainstreaming und die Feminisierung der Arbeitswelt.....	4
Aus den Unis in Medien und Politik.....	5
Abschaffung der Hausfrau und Mutter?.....	6
Dekonstruktion, das Sagbare und „Gender Mainstreaming“.....	6
Der normative Charakter des „Gender Mainstreaming“.....	6
Gendersprache zur Indoktrinierung.....	8
Geschlechterordnung ohne Geschlecht (1): Der Ursprung von Gender Mainstreaming.....	9
Geschlechterordnung ohne Geschlecht (2): Theoretisches Konstrukt auf Basis eines gescheiterten Experiments.....	9
Zwischenfrage	11
Alles nur ein Missverständnis?.....	11
Ein Paradoxon und der „reine Biologismus“.....	12
Mit verdrehten Tatsachen gegen Evolutionsbiologen.....	13
Der Fadenwurm und das menschliche Altern.....	14
Männerleben enden früher.....	15
Starke Frauen wollen starke Männer.....	16
LSBTTIQ und die Wirkmächtigkeit der Gender-Theorien.....	18
Pränatale Unterschiede und ihre Auswirkungen.....	19
„Recht auf Fortpflanzung“ für Homosexuelle?.....	20
Zwei Mütter für ein Kind.	20
Gleichgeschlechtlich: Das Recht und das Kindeswohl.....	20
Wessen Gene habe ich?.....	22
Alles Familie?.....	22
TEIL 2: Worum es wirklich geht.	
Ausdiskutiert: Was es heißt, eine Frau zu sein.....	23
Alles eine Frage der Identität?.....	24
Die Genderist*innen-Nische.....	25
Naturwissenschaftler: mehr Selbstbewusstsein!.....	26
Kein naturwissenschaftlicher Bildungskanon.....	27
Die wirklichen Probleme der arbeitenden Generation.....	28
Kein Sozialstaat ohne Frauenarbeit.....	29
Bildung – Die Guten bekommen die Besten.....	31
Islam: Feministin contra Gender-Queen – Schwarzer gegen Butler.....	32
Eine Frage des Humors?	34
Anmerkungen.....	35
	36

TEIL 1: Der Kulturkampf

Der Streit darüber, ob das Geschlecht des Menschen biologisch oder sozial bestimmt wird, womöglich noch in welchem Verhältnis, ist ein politisch hoch wirknächtiger Kulturkampf, typisch für das heutige Meinungsklima, nicht nur an Universitäten. Es ist ein Streit über die Reputation einer sich „Gender Studies“ nennenden einer Wissenschaft und um sehr viel mehr. Das so genannte „Gender Mainstreaming“ ist dabei nicht lediglich ein Konzept für die Gleichberechtigung von Frauen.

Wenn Donald Trump die Meinungsfreiheit an Universitäten verteidigt...

„Trigger-Warnung“: Dieser Text könnte für Angehörige einer religiösen, kulturellen, sexuellen oder welchen Minderheit auch immer verstören, ja verletzend wirken.“

Vor allem an angelsächsischen Universitäten könnte, müsste dieser Text womöglich so beginnen.¹ Ich bleibe jedoch dabei, dass es nicht Aufgabe von Journalismus ist, das Publikum vor kognitiven Dissonanzen zu bewahren. Was sagt diese Tendenz zu Trigger-Warnungen und „safe spaces“ eigentlich über die Freiheit der Wissenschaft aus? Als die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* über Donald Trumps „Exekutivanweisung“ für freie Meinungsäußerung berichtete, lautete die Überschrift: „Trump's Kulturkampf auf dem Campus“² Colleges und Universitäten können demnach Gelder gestrichen werden, wenn sie die freie Rede auf dem Campus nicht schützen. Anlass und Umsetzung der Verordnung ließ der amerikanische Präsident während der Unterzeichnung offen, nicht jedoch das Ziel: „Professoren und Machtstrukturen“ versuchten, Konservative zum Schweigen zu bringen, welche „die rigide linksradikale Ideologie“ in Frage stellten. Der Republikaner (!) **Lamar Alexander** kritisierte Trump: „Ich will nicht, dass der Kongress oder der Präsident oder irgendein Ministerium **Sagbarkeitsregeln** (!) definiert und festlegt, was man sagen darf und was nicht.“ Die Forschungs- und Meinungsfreiheit wird in der Tat zerstört, wenn – nur ein Beispiel - an der Universität von Denver es das Zentrum für multikulturelle Exzellenz schon für eine „Mikroaggression“ hält, wenn eine Dozentin Romane zur Pflichtlektüre mache, deren Protagonisten ausschließlich Weiße seien.

Hierzulande war es der Deutsche Hochschulverband (DHV), der ebenfalls eindringlich vor der Einschränkung der Meinungsfreiheit an Universitäten warnte: DHV-Präsident **Prof. Bernhard Kempen** mahnte, gerade Universitäten müssten unkonventionellen, unbequemen und unliebsamen Meinungen ein Forum bieten. Damit sei unvereinbar, dass sich in letzter Zeit Ausladungen von Personen häuften, die vermeintlich unerträgliche Meinungen verträten. "Soweit es sich um den Versuch handelt, die Äußerung wissenschaftlicher Auffassungen zu unterbinden, ist das einer Universität nicht würdig", erklärte Kempen.³ Das war so deutlich wie notwendig, weil Studenten wiederholt Gastvorträge renommierter Wissenschaftler gestört oder sogar verhindert hatten. Bedenklicher Dogmatismus gegen die Freiheit also.⁴

Gender Mainstreaming und die Feminisierung der Arbeitswelt.

Mir geht es hier nicht um die USA, nicht um Trump, mir geht es um das Sagbare und darum, wie sich vorherrschende Meinungen, Sichtweisen, in der Tat aus den Universitäten heraus auf die ganze Gesellschaft ausbreiten und dass insofern der Gegensatz zwischen Evolutionsbiologen und den s.g. „Gender Studies“ ein typisches Beispiel dafür ist. Der Zeithistoriker **Andreas Rödder**, Uni Mainz, stellt in seinem Buch „21.0“ fest: Seit dem „ausgehenden 20. Jahrhundert war *Geschlecht* zur obersten Kategorie politisch-sozialer *Ausgleichsbedürftigkeit* geworden.“⁵ Im Interview, das ich mit ihm in „Zwölfzweiundzwanzig“ führte, (siehe Podcasts) erläuterte er: „In den 80er Jahren sind die Ordnungsvorstellungen der Moderne des späten 18 und frühen 19. Jahrhunderts hinterfragt und dekonstruiert worden, unter anderem die Ordnung der Geschlechter. Die Auflösung der Ganzheiten, von denen (der französische Philosoph und Literaturtheoretiker. ika) **Jean-Francois Lyotard** sprach, hat nicht stattgefunden“, sondern ein neuer „Hunger nach Ganzheiten“ sei entstanden, zum Beispiel die Kultur der Inklusion. „Die Vorstellung war, dass diejenigen, die von den bisherigen Ordnungen benachteiligt worden waren, nun kompensiert werden sollen. Benachteiligungen sollten aktiv ausgeglichen werden“, was die Grundlage von „Gender Mainstreaming“ sei.⁶ Mehr noch: „Eine *entscheidende Änderung* war {,,} die Geschlechterzuordnung von Arbeit“. Mit anderen Worten: „Ein großer Trend des 20. Jahrhunderts war die Feminisierung der Arbeitswelt.“⁷ Heute müsste man sagen: Ausgleichsbedürftig, da in erster Linie bildungsbenachteiligt ist nicht mehr das katholische Landarbeiterkind weiblichen Geschlechts – es machen mehr junge Frauen Abitur als junge Männer -, sondern der Junge mit - meist muslimischem - Migrationshintergrund, der an den einfachsten Bildungsabschlüssen scheitert und insofern unbedingt „ausgleichsbedürftig“ ist.

Aus den Unis in Medien und Politik.

Das Muster „Frau benachteiligt, also ausgleichsbedürftig“ kommt in den verschiedenen Verträgen der EU zum Ausdruck,⁸ am deutlichsten im Beschluss „Strategisches Engagement für die Gleichstellung der Geschlechter“ von 2015. Darin wird das „Ziel einer Beschäftigungsquote von 75 Prozent bei Männern und Frauen bis zum Jahr 2020“ bekräftigt. Insbesondere sollen „die Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Beschäftigungsbereich beseitigt werden“, wofür koordinierte Maßnahmen erforderlich seien. Stichworte sind „Vereinbarkeit von Aufgaben im Beruf und im Betreuungsbereich“, es werde eine „ausgewogenere Aufteilung des Zeitaufwands für Betreuungs- und Haushaltsaufgaben benötigt“, Kinderbetreuung, mehr „weibliche Unternehmer“, und: „Die Gleichstellung der Geschlechter in der Forschung und die Arbeitsmarktintegration von Migrantinnen sind weitere Komponenten einer gleichen wirtschaftlichen Unabhängigkeit.“⁹

In diesen Texten wird immer wie selbstverständlich von dem Paradigma der benachteiligten, also ausgleichsbedürftigen Frau ausgegangen. Es gibt aber inzwischen Bereiche in der Arbeits- und Bildungswelt, in denen es schon mehr Frauen als Männer gibt. Greift dann die Verpflichtung aus dem **Amsterdamer Vertrag**, „die Berufstätigkeit des unterrepräsentierten Geschlechts, {,..} die Gleichstellung von Männern und Frauen} zu fördern“?¹⁰ Müssen an Universitäten Männerquoten eingeführt werden wie mancherorts im Iran, weil an dortigen Universitäten mehr als 60 Prozent Frauen studieren? Es ist wohl so, wie Andreas Rödder schreibt: „Was der Mensch auch tut, er schafft unvorhergesehene Folgen. {...} Gleichstellung erzeugt neue Ungleichheit, und dem postmodernen ‚Ende der großen Erzählung‘ folgt eine neue große Erzählung der Kultur des Regenbogens.“¹¹

Übrigens leitet das Bundesfamilienministerium aus dem Grundgesetz eine Verpflichtung zur Gleich**stellung** ab, obwohl davon in unserer Verfassung keine Rede ist, sondern nur von Gleich**berechtigung**, was ich für einen qualitativen Unterschied halte.¹² Dass jedenfalls für „Gleichstellungspolitik“ in der EU ein wachsendes „Gender Budgeting“ zur Verfügung steht, sieht die Bewegung als Maß ihres Erfolgs.

Abschaffung der Hausfrau und Mutter?

Aber „maßgebliches gesellschaftliches Ziel“, so schrieb **Volker Zastrow** in der FAZ, „bleibt nach wie vor die von **Alice Schwarzer** angestrebte Abschaffung der Hausfrau, genauer: der Hausfrau und Mutter, deren Doppelaufgabe mit einer zusätzlichen Vollzeitberufstätigkeit kaum zu vereinbaren ist.“¹³ Ich komme darauf zurück, damit ich nicht missverstanden werde. Da ich aber gerade bei Alice Schwarzer bin: Die Feministin wollte einst selbst Kinder haben, (ja, im Plural!). wie sie in ihrer Autobiografie berichtet. Ihrer Freundin Barbara habe sie aus Paris geschrieben, dass sie von Frankreich nach Deutschland zurückkehren wolle, damit ihre Kinder nicht nur Französisch lernen müssten.¹⁴ Im Interview sagte sie mir dazu bemerkenswerte Sätze: „Eine Leidenschaft für den Beruf, die ich ja habe, bin ja leidenschaftliche Journalistin, eine Leidenschaft für den Beruf und eine Leidenschaft für die Politik ist ganz schwer zu vereinbaren mit einem verantwortungsbewussten Muttersein. Und da habe ich mich eben selbst befragt: Alice, wie ist das denn mit dem Kind, also muss das sein? Und ich habe entdeckt, dass es gar nicht so ein dringlicher Wunsch bei mir ist. Es gibt andere Frauen, die wollen unbedingt Kinder, es gibt Männer, die wollen keine, die wollen welche. Also: Es gibt eben auch Frauen, bei denen das nicht so dringlich ist. Und das habe ich gelassen, und ich muss sagen: Gott sei Dank, denn zum Beispiel, das ist sicher, die ‚Emma‘, die ich vor 34 Jahren gegründet habe und bis heute mache, die ‚Emma‘ hätte ich niemals machen können mit einem Kind. Das ist ein solches Abenteuer gewesen, das wäre nicht möglich gewesen. Und da sage ich mir doch, vielleicht lieber eine Tochter (sic! ika) von Alice weniger und dafür die ‚Emma‘.“¹⁵ Dieser kleine Exkurs, wenn schon von Alice Schwarzer die Rede ist, sei erlaubt: Vielleicht liegt das ganze Geheimnis dieser Frau in diesen Sätzen, die sie Stephan Lebert im Interview in der ZEIT sagte: „Es gibt mich, und es gibt die Institution Alice Schwarzer. Und unter dieser Diskrepanz leide ich. Die Institution ist ein riesengroßes Klischee. Dazu gehört, was alles in mich hineininterpretiert wird. Dazu gehört, dass ich als Institution immer nur die zehn Gebote verkünden darf. Das Leben mit dieser Institution ist, wenn Sie so wollen, der größte Preis, den ich in meinem Leben zahle.“¹⁶

Dekonstruktion, das Sagbare und „Gender Mainstreaming“.

Aus schon angesprochenen Gedanken – „Ausgleichsbedürftigkeit“, also Dekonstruktion von Vorstellungen über die Ordnung der Geschlechter und der rechtlichen Verbindlichkeit von Konzepten des „Gender Mainstreaming“ - entstand das nunmehr **Sagbare**: "Der These von der unterdrückten Frau darf heute niemand mehr öffentlich widersprechen – kein Mensch, kein Medium, kein Manager und keine Partei kann sich

das erlauben“, schreibt die österreichische Psychoanalytikerin **Christine Bauer-Jelinek** in ihrem Buch „Der falsche Feind – Schuld sind nicht die Männer.“ Und vor allem, so die von Herkunft linke Feministin, die Frauen auf dem Weg zu und in Führungsrollen coacht: „Wer politisch links steht, muss heute das Dogma von der in Vollzeit berufstätigen Frau, dem Mann am Herd und die Betreuung von Kindern und Alten in Krippen und Heimen akzeptieren.“¹⁷

Nun wird in Deutschland jede politische Debatte sofort moralisch aufgeladen. Das liege an der „deutschen Kultur der Unbedingtheit“, so Andreas Rödder im erwähnten Interview, in dem er die Anekdote von der Bergwanderung **Wilhelm Furtwänglers** mit seinem Privatlehrer erzählt. Diese habe Furtwängler nämlich erklärt, dass er die Theologie von Bachs H-Moll-Messe höher schätze als die von Beethovens „Missa solemnis“. Darauf habe Furtwängler erwidert: „Wenn das so ist, dann können wir nicht länger gemeinsam wandern.“ Diese deutsche Kultur der Unbedingtheit, findet Rödder, „macht die Grenzen des Sagbaren eng und schränkt die Möglichkeit dessen, was öffentlich diskutiert werden darf, zu stark ein. Die englische Kultur der politischen Debatte ist sehr viel offener. Das tut einer politischen Debatte aber auch gut.“ Aber davon abgesehen ist entscheidend: Die in den Zitaten von Bauer-Jelinek so treffend beschriebene heutige Ordnungsvorstellung „grenzt zugleich aus“, so Rödder und nennt als Beispiel: „Als Homosexueller leben Sie heute sehr viel besser, sehr viel freier als noch vor 50, vor 30, vor 20 Jahren. Wenn Sie heute als Mutter nicht erwerbstätig sind und Ihre Kinder selbst erziehen, dann müssen Sie sich heute von der Bundesfamilienministerin sagen lassen, dass diese Lebensform problematisch ist.“¹⁸

Der normative Charakter des „Gender Mainstreaming“.

Die allgemein herrschende Sichtweise ist beschrieben. So kann ich also auch zu meinem Ausgangspunkt zurückkommen, wie sich nämlich aus den Universitäten heraus Sichtweisen durch Schrift und dort ausgebildete Personal in die Gesellschaft quasi „hineinentwickeln“. Der Konstanzer Evolutionsbiologe **Prof. Dr. Axel Meyer** nennt das, was er in Punkto „Gender Mainstreaming“ an Universitäten erlebt, in einem Gastkommentar in der *Neuen Zürcher Zeitung* „Genderismus“, den die Naturwissenschaften „lange Zeit als evidenzfreies Gerede belächelt“ hätten. Dieser werde „seit zwanzig Jahren immer extensiver an westlichen Universitäten gelehrt, dem vermeintlichen Zentrum freien Denkens und Forschens.“ Wie viel Bitterkeit spricht aus diesen Worten! Aber das ist der Kern: „Der Anspruch ist ein offen normativer, sprich: Die Gebildeten sollen den Genderdiskurs verinnerlichen und so andere durch ihren Sprachgebrauch

bekehren.“¹⁹ Volker Zastrow hatte diesen normativen Charakter des „Gender Mainstreaming“ schon 2006 in der FAZ so beschrieben: „Es will nicht weniger als den neuen Menschen schaffen, und zwar durch die Zerstörung der ‚traditionellen Geschlechtsrollen‘. Schon aus diesem Grunde muss das als Zwangsbegriff verneinte ‚Geschlecht‘ durch ‚Gender‘ ersetzt werden.“²⁰

Gendersprache zur Indoktrinierung.

Das Mittel zur Durchsetzung dieses normativen Anspruchs ist die Sprache. „Spätestens wenn alle Menschen genderlike reden, hat sich die Triftigkeit der Gender-Studies erwiesen: M2F, Polygender, T*man, T*woman, Two*person, Two-Split Person“, zählt Meyer als Beispiele auf. Im rbb-kulturradio, dort in der Frauensendung „Zeitpunkte“ kann es Autorinnen passieren, dass ein Beitrag erst einmal gründlich „gegendert“ wird. Ein Wunder, dass aus der „Konditorin“ noch nicht die „Konditorenden“, aus Bäckerinnen und Bäckern nicht die „Backenden“ geworden sind, aus Flüchtlingen sind ja längst die „Geflüchteten“ geworden. Besonders gruselig tut sich der rot-rot-grüne Berliner Senat mit seinem „Leitfaden für eine geschlechtergerechte Sprache in der Berliner Verwaltung“ hervor.²¹ Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin hatte schon 2005 beschlossen, Straßen sollen so lange nach Frauen benannt werden, bis geschlechtliche Parität bei allen Straßennamen hergestellt ist. Andere Bezirke haben ähnliche, politisch – mit Verlaub - irre Umbenennungspläne. Axel Meyer berichtet von einem Fall aus der Universitätsstadt Freiburg im Breisgau. Dort wurde „auf Anraten der Verantwortlichen der Gender-Studies dem Straßenschild der Carl-von-Linné-Straße ein Schild hinzugefügt: «Schwedischer Naturforscher und Begründer der biologischen Systematik, Vordenker einer biologistisch begründeten Geschlechterhierarchie und Rassenlehre». Carl von Linné erkannte als Erster, dass auch Pflanzen, genau wie Tiere, unterschiedliche weibliche oder männliche Blütenteile haben. Axel Meyer: „Hier soll ein eminenten Begründer der modernen Biologie, der vor mehr als 300 Jahren geboren wurde, diffamiert werden – als ließe sich durch Neusprech über einen wissenschaftlichen Genius das evolutionäre Erbe des Menschen umprogrammieren.“²²

Ein besonders schönes Beispiel für die „Gender“-Sprachverirrung, -verhunzung, ist der Versuch, einen Bibeltext gewissermaßen zu „gendern“: Bei Luther „empfängt ein Weib und gebiert ein Knäblein“. **Dorothea Erbele-Küster**, übersetzt das in der „Bibel in gerechter Sprache“: „Eine Frau, die Samen hervorbringt und einen männlichen Nachkommen gebiert“.²³ Da werden also die Männer nicht einmal mehr für die Fortpflanzung gebraucht?

Sprachwissenschaftler gruselt es ohnehin immer heftiger. Der Linguist **Peter Eisenberg** zum Beispiel sieht sich genötigt, das „generische Maskulinum“ zu erklären. In dem Satz „Kann jemand etwas von seiner (!) Schwangerschaft erzählen?“ ist die feminine Form („ihrer“) gar nicht möglich. „Kann eine mal...“ heißt es dann wohl jetzt schon. Aber warten wir es ab. Bei der erwähnten deutsch-typischen Unbedingtheit ist alles möglich. „Wenn der Genus mit dem Sexus“, ein wunderbarer Text! ²⁴

Geschlechterordnung ohne Geschlecht (1): Der Ursprung von „Gender Mainstreaming“.

Ich hatte Volker Zastrow schon zitiert, der den normativen Charakter von „Gender Mainstreaming“, das er mit „politische Geschlechtsumwandlung“ übersetzt, hervorgehoben hatte. Dafür müsse „das als Zwangsbegriff verneinte ‚Geschlecht‘ durch ‚Gender‘ ersetzt werden.“ ²⁵ Er hatte mit zwei Artikeln in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* an den Ursprung des „Gender Mainstreaming“ erinnert. **"Politische Geschlechtsumwandlung"** vom 20.06.2006, und **"Der kleine Unterschied"** vom 17.09.2006. ²⁶ Man muss sich demnach mit **John Money** beschäftigen. Quellenhistorisch sei nämlich beweisbar, schreibt Ulrich Kutschera, dass die „Gender Studies“ nichts anderes als „Moneyismus“ seien: „Der US-Psycho-Erzieher war der geistige Urvater der hier dokumentierten Glaubensrichtung.“ ²⁷ Einem zweijährigem Zwillingen-Jungen wurde beim Beschneiden mittels Elektroschere der Penis verbrannt. Money veranlasst (später) sogar eine operative Geschlechtsumwandlung. Der Junge lebte fortan als „Brenda“, das „Mädchen“ verhielt sich jedoch wie ein Junge. In dessen Pubertät kommt die Wahrheit heraus. „Brenda“ lebt als „Bruce“ weiter, begeht jedoch später – wie sein Bruder David zuvor auch – Suizid. Der Menschenversuch des US-Psychologen in Sachen "Gender Mainstreaming", wonach nur durch einen „Sprechakt“ aus einem im Prinzip geschlechtsneutralen Wesen ein Junge oder ein Mädchen wird, endete also tragisch. Dieses so furchtbar gescheiterte Experiment hält die Genderforscher(meist)*innen nicht von ihren darauf basierenden theoretischen Konstrukten ab.

Geschlechterordnung ohne Geschlecht (2): Theoretisches Konstrukt auf Basis eines gescheiterten Experiments.

Judith Butler, die „Meisterdenkerin des Gender-Begriffs“ (Volker Zastrow), wird als besonders kluge Wissenschaftlerin beschrieben. Das kommt in Sätzen wie diesen zum Ausdruck: „Der biologische Geschlechtskörper gewinnt in seiner materiellen Existenz-

weise leibliche Eigenständigkeit, gerade weil er durch soziale Praktiken hervorgebracht und in diese eingebunden ist.“ „Geschlechtsnormen wirken, indem sie die Verkörperung bestimmter Ideale von Weiblichkeit und Männlichkeit verlangen...indem ein ‚Zum-Mädchen-Werden‘ erzwungen wird.“²⁸ Nun, jede Wissenschaft hat ihre „Arkan-Sprache“ (lat. *arcantum* = Geheimnis), wie **Armin Nassehi** im Interview betonte (siehe auf dieser Website unter den Podcasts), als ich ihn auf diese, **Max Horkheimer** zugeschriebene Satire auf die Sprache der „Frankfurter Schule“, deren führender Kopf dieser Sozialphilosoph war, ansprach. Zu **Theodor W. Adorno** soll Horkheimer gesagt haben: "Dass eine Frau in seidener Unterhose und ebensolchen Strümpfen sexuell interessanter sein kann als in völlig unbekleidetem Zustand, brauchen wir {...} nicht in dem Satz auszudrücken, dass die 'materialistischen Proteste gegen die Dinglichkeit, welche Sexualität anmeldete, den nackten Leib verschmäht und gerade ihn mit Stoffen der Dingwelt verkleidet haben, an den Begierde sich heftet."

Zurück zum Thema, ich schweife ab. Als **Alice Schwarzer** mit Judith Butler in Streit geriet, kritisierte die deutsche Feministin, dass sich die Gender-Theoretikerinnen einer „lebensabgewandten, elitären Sprache“ bedienen. „Die Kritik an der Herrschaftssprache aus den sechziger Jahren scheint vergessen.“²⁹ Beispiel: Die **Freiburger Soziologin Prof. Dr. Nina Degele** fordert, „eine Entnaturalisierung durchzuführen, wobei vermeintlich Natürliches wie Geschlecht und Sexualität als sozial konstruiert gelten und demnach dekonstruiert werden sollten.“³⁰ Diese Theorie ist laut **Alice Schwarzer**, der „Gleichheitsfeministin“, wie sie sich selbst bezeichnet, der „Kern der feministischen Erkenntnis, dass nämlich Frauen und Männer nur ungleich gemacht werden und gleich sein könnten. Der „Kern des feministischen Denkens“, so Schwarzer, basiere letztlich auf dem „Jahrtausendsatz“ von **Simone de Beauvoir** in „*Das andere Geschlecht*“ aus dem Jahr 1949: „Man wird nicht als Frau geboren, man wird es.“ Will sagen: „Geschlecht“ ist nicht biologisch, sondern kulturell, ist Prägung; konstruiert, wie es heute heißt – kann also auch dekonstruiert werden. Könnte.“³¹ Dieses Credo kommt sogar in einem Songtext vor: „Zusammenleben“ von **Milva**:

„Wer wird als Frau denn schon geboren
man wird zur Frau doch erst gemacht
ich mag Dich weil Du klug und zärtlich bist
und doch das ist es nicht allein
Du zeigst mir immer, daß es möglich ist
ganz Frau und trotzdem frei zu sein.“³²

Zwischenfrage

Ich kann das alles nicht ernstnehmen. Warum muss man das biologische Geschlecht gewissermaßen abschaffen, um für Gleich**berechtigung** zu sorgen, wobei man die wissenschaftliche Evidenz von über 30.000 in den letzten 15 Jahren erschienen wissenschaftlichen Artikeln über die *Unterschiede* von Männern und Frauen schlicht leugnen muss.³³ An biologischen Unterschieden gibt es aber, da gebe ich Meyer recht, nichts zu lamentieren.³⁴ Man kann das Gender-Gerede allerdings ohnehin nur mit Humor ertragen, oder wenigstens mit einem Augenzwinkern. „Wegen des Y-Chromosoms sind Männer und Frauen daher nur zu 98,9 Prozent identisch. Allerdings stimmen Männer unserer Art genetisch auch zu etwa 98,5 Prozent mit männlichen Schimpansen überein. Dies bedeutet, dass *Homo-sapiens*-Männer männlichen Schimpansen genetisch etwa gleich ähnlich sind wie ihren Frauen, jedenfalls quantitativ. Aber Spaß beiseite.“³⁵

Alles nur ein Missverständnis?

Kritik an den Gender Studies wird gern als „Gender-Bashing“ bezeichnet. In einer Programmbeschwerde beim rbb gegen mein Interview mit **Prof. Ulrich Kutschera**. (Siehe Podcasts auf dieser Website) wird auch mir dieser Vorwurf gemacht. Eine der Unterzeichnerinnen, **Dr. Catherine Newmark**, hatte zuvor auf *ZEIT-online* eine Kritik an dieser Sendung geschrieben: „Aus Angst vor einem anderen Leben“. Darin behauptet sie, die Vorwürfe gegen die „Gender Studies“ seien ja nur ein Missverständnis: „*Niemand*, der sich ernsthaft mit Geschlechterforschung oder Gleichstellungspolitik beschäftigt, geht davon aus, dass wir immaterielle Wesen sind, die sich gänzlich nach Gusto selbst konstruieren, oder dass es keine körperliche, biologische, materielle Grundlage für die Menschen, so wie sie sind, gibt. Selbst die ungerne gelesene aber gerne ablehnend erwähnte Judith Butler nicht. Auch behauptet niemand, dass es keine Unterschiede gäbe. Gerne nachgedacht wird hingegen darüber, welcher Art die Unterschiede zwischen den Menschen sind und was aus ihnen folgt.“ Der Beitrag endet, indem sie den normativen Charakter, die politischen Folgewirkungen der „Gender Studies“ hervorhebt. „Ich denke, die Gender-Studies können sinnvolle Fragen stellen, die es wert sind diskutiert und empirisch erforscht zu werden. Das Problem ist nur, dass - meiner Erfahrung nach ausnahmslos - die politische Dimension und das Bedürfnis des Umwälzens des status quo Anfang und Ende jeder Betrachtung ist. {...} Also: ja, die Gender-Studies sind ein prinzipiell lohnenswertes Unternehmen aber die ‚realexistie-

renden' Gender-Studies sind politisch motiviert und ideologisch.“³⁶ Das Echo war heftig. 850 überwiegend kritische, gegen Gender-Theorien gerichtete Kommentare. Einer behauptete, dort zu studieren und berichtete von enormem Konformitätsdruck am entsprechenden Institut der Humboldt-Universität zu Berlin.

Ein Paradoxon und der „reine Biologismus“

Ich beobachte in dieser Debatte ein Paradoxon: Frauen fordern durchaus zurecht gendergerechte Medizin, „Gender Studies“ leugnen jedoch die natürlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern oder reden deren Bedeutung klein. Bei **Ulrich Kutschera** las ich dann, dass bereits 1993 eingeleitete Bemühungen im Jahre 2005 zur Konsolidierung einer „geschlechtergerechten Tier- bzw. Menschenforschung“ führten, „die international als *Gender Biomedizin (GB)* bezeichnet wird.“³⁷ Man habe in den USA festgestellt, dass kaukasische und schwarzafrikanische Menschen unterschiedlich auf Medikamente reagieren, weshalb in Kalifornien auf „höchstem wissenschaftlichen Standard“ über „*Race-Based_medicine*“ diskutiert, zu deutsch „*Rassenspezifische Heilkunde*“. Das wäre, schreibt Kutschera, in Deutschland undenkbar. „Der Nazi-Vorwurf käme sofort, ohne eine wissenschaftliche Begründung des Beschuldigten überhaupt zur Kenntnis zu nehmen.“³⁸

Zudem: Die Genforschung liefert immer mehr Erkenntnisse über Unterschiede von Frauen und Männern, die von den „Gender-Studies“ jedoch „dekonstruiert“ werden. „Biologen wie ich“, klagt Axel Meyer, „die in Experimenten zeigen, dass Geschlechtsunterschiede auch in Verhaltens- und Denkaspekten angeboren, genetisch mitbestimmt sind, sind für die Gender-Forschung ein Feindbild.“³⁹ Die wissenschaftliche Evidenz ist allerdings auf seiner, auf der Seite der Evolutionsbiologen: „Seit mehr als 2,5 Milliarden Jahren sind männliche und weibliche Geschlechter in fast allen zig Millionen von Arten Teil des Lebens und damit auch unserer evolutionären Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. So ist die Natur; der Mensch ist ein Naturwesen, ja, er ist – auch wenn einige sich dadurch in ihrem Selbstwertgefühl herabgesetzt fühlen – zumindest seiner Herkunft nach ein Tier.“⁴⁰

Die Aussage in einem zentralen Satz von Axel Meyers Buch wird von – man muss sie so nennen – Gender-Ideologinnen meist als „reinen Biologismus“ diffamiert: „In jeglicher Hinsicht finden wir unsere evolutionäre Geschichte in uns, in unserem Genom und auch in unserem Verhalten wieder.“⁴¹ Meyer meint damit selbstverständlich nicht, menschliches Verhalten sei nur „*nature*“. Natürlich weiß er, dass die menschliche Entwicklung auch „*nurture*“, also Kultur ist. Aber eben nicht nur „*nurture*“: „Die Erwartungshaltung“, heißt es in seinem Buch, „*nurture*, also Kultur, sei immer stärker als

nature, also Gene, (ist) schlicht falsch und nur eine Ideologie.“ Und weiter: „Selbst so offensichtlich kulturell stark beeinflusste Dinge wie Genderrollen wurden selbstverständlich auch durch Hormone, Gene und letztlich Selektion und Evolution hervorgebracht und geformt. Genderidentität ist etwas, was es nur beim Menschen gibt.“⁴² Damit räumt er ein: es gibt diese Problematik der Gender-Identität, die Menschen erhebliche Probleme bereiten kann. Geschlechterrollen bezeichnet Meyer als die „am stärksten kulturell beeinflusste Ebene“ und kommt zu dem Schluss: „Bemerkenswert ist dennoch, dass bei dieser Thematik bis hin zu den Geschlechterrollen gewisse grundsätzliche Prinzipien bei allen menschlichen Gesellschaften und Kulturen, selbst in den abgelegensten Gegenden unseres Planeten, anzutreffen sind, was für die Macht der Gene in unserer langen gemeinsamen evolutionären Geschichte spricht.“⁴³

Frauen sind z.B. im Schnitt sechs bis acht Prozent kleiner als Männer,⁴⁴ „eine für die „Gender-Diskussion zentrale Erkenntnis“, findet Ulrich Kutschera, denn das könne ja „nicht soziokulturell bedingt sein, sondern ist ein Resultat der biologischen Evolution.“⁴⁵ Diese spiegelt sich auch im menschlichen Verhalten wider: Diese bevorzugen eher etwas kleinere Partnerinnen, Frauen eher Männer, die sie an Größe etwas überragen.⁴⁶ Deshalb sind besonders große Frauen manchmal neidisch auf ganz kleine, die deutliche größere Männer haben. Der Fettanteil von Frauen, bezogen auf die gesamte Körpermasse, ist mit 25 Prozent höher als jener der Männer mit 14 Prozent, ein Unterschied, den es nur beim Menschen gibt. Diese Fettanteile ändern sich auch mit dem Alter: „Während unter 30-jährige Männer durchschnittlich noch relativ mager, das heißt ‚fettfrei‘ sind, erreichen die Fettanteile später mehr als 25 Prozent. {...} Bei erwachsenen Frauen ist der Körperfett-Gehalt durchschnittlich um 70-90 Prozent höher als bei gleichaltrigen Männern“, liest man bei Ulrich Kutschera.⁴⁷ Der Beispiele sind viele. Deshalb: So gut die Absicht der Leugnung auch sein mag, schrieb Axel Meyer in der *Neuen Zürcher Zeitung*, „Biologie ist kein «-ismus». Sie ist eine objektive experimentelle Wissenschaft wie die Physik. Ihre Erkenntnisse haben auch für die kulturellste aller Arten, den *Homo sapiens*, Gültigkeit.“⁴⁸

Mit verdrehten Tatsachen gegen Evolutionsbiologen.

Mit welch harten Bandagen der Kulturkampf „Gender Studies“ versus Evolutionsbiologen ausgetragen wird, zeigt ein Beitrag der Journalistin **Gaby Mayr** im *Deutschlandfunk* (Zeitfragen), den ich als Beispiel heranziehe, weil dessen Verbreitung sicher größer war als irgendwelche Aufsätze im Elfenbeinturm der „Gender Studies“.⁴⁹ Prof. Meyer schreibt mir zu dieser Sendung: „Man weiß gar nicht, wo man mit den Fake News in diesem Bericht anfangen soll. Das Ganze ist ein ideologisches Husarenstück,

das mit Fakten nicht viel gemein hat“. Meyer bedauert, „dass der Deutschlandfunk sich nicht zu schade ist für solche ideologischen Lügengeschichten.“

Der Reihe nach: Schon der Titel zeigt ein bekanntes Muster in der Vorgehensweise gegen Evolutionsbiologen. Erst einmal mit der Moralkeule diffamieren – „gegen Gleichstellung“. Mal abgesehen davon, dass aus „Gleich**berechtigung** der Geschlechter im Laufe der Jahre, auch in den amtlichen Formulierungen aus EU und Bundesregierung, Gleich**stellung** wurde. Das ist so wie in der Bildungsdiskussion: Statt „gleiche Chancen“ für alle Kinder wird die Gleichheit im Ergebnis postuliert. Meyer wird jedenfalls vorgeworfen, er sei „engagiert gegen die Gleichstellung von Männern und Frauen. Gleichstellung sei gegen die Natur, sagt der Biologe, denn die habe durch Evolution die Geschlechter unterschiedlich geprägt.“⁵⁰ Meyer nennt dies „eine Unverschämtheit. Ein beliebter Trick der Gender-Ideologinnen, Gleich**berechtigung**, für die ich natürlich bin, und Gleich**stellung** - was etwas völlig anderes ist - absichtlich begrifflich zu vermengen. Mir in irgendeiner Form Sexismus oder Anti-Diversität zuzuschreiben, ist schlicht falsch und unverschämt.“ Hätte Frau Mayr Meyers Buch gelesen, hätte sie die Aussage gefunden, dass man „die Idee der Gleichberechtigung nicht nachdrücklich genug unterstützen“ könne. „Selbstverständlich sollten alle Menschen {...} die gleichen Chancen haben. Allerdings darf man Chancengleichheit nicht mit Gleichmacherei verwechseln. Wir sind nicht alle gleich, im Gegenteil: keiner ist so wie der andere.“⁵¹

In seiner universitären Praxis sieht Meyers Credo so aus: Die Autorin Gaby Mayr „verschwieg“, wie Meyer ihr vorwirft, „dass ich insgesamt mehr Frauen (als BA, MA und Doktorandinnen, TAs etc.) in meinem Lehrstuhl zum Zeitpunkt der Sendung hatte. Darunter eine taube Doktorandin, eine Doktorandin aus Nicaragua, eine Doktorandin aus Kenia, eine Doktorandin aus Botswana und einen Transgender Studenten. Mir war es zu blöd, das damals im Radiointerview aufzuzählen, aber mir Anti-Feminismus oder Anti-Diversität vorzuwerfen, ist lächerlich, ich habe schon immer das internationalste Labor der Uni gehabt. Ich bin sicherlich, begründet wie ich finde, kritisch gegen einige Aspekte der Gender Studies, aber ich bin selbstverständlich für Gleichberechtigung“, schrieb er mir.

Der Fadenwurm und das menschliche Altern.

Wie unbeleckt von Methoden und Kenntnissen der Biologie diese Journalistin ist, Motto: Keine Ahnung, aber meinungsstark - zeigt der Vorwurf, Meyer betrete „beim Kampf gegen die Gleichstellung fremdes Terrain“, da er „meist an Fischen“ forsche. Meyer: „Unerwähnt bleibt, dass wir an Trauma und Epigenetik bei menschlichen

Schwangerschaften geforscht haben, sowie auch zur Genetik der Geschlechtsbestimmung bei Fischen und Säugetieren.“ Der Journalistin scheint unbekannt zu sein, dass z.B. eine der „Revolutionen“ in der Altersforschung aus der genetischen Untersuchung von Fadenwürmern, Nematoden, entstand, wie **Prof. Björn Schumacher**, Altersforscher an der Uniklinik Köln, in seinem Buch: „Das Geheimnis des menschlichen Alterns“⁵² berichtet und in meinem Interview mit ihm erläuterte: Vor 20 Jahren habe es eine „Sensation in der Altersforschung“ gegeben. „Ein einfaches Tier, ein Fadenwurm, hatte eine Fehlfunktion an einem einzigen Gen. Er hat doppelt so lange gelebt. Eine Veränderung in einem zweiten Gen konnte das komplett wieder umkehren. Es gibt also Alternsgene.“ Das habe man dann bei anderen Tieren, Tauflieden, Mäusen, bestätigt gefunden und schloss daraus: „Es gibt sehr viele Hinweise, dass genau die gleichen Gene auch das Altern beim Menschen bestimmen.“ Von Würmern, Mäusen und Tauflieden darf man also sehr wohl auf den Menschen schließen.

Männerleben enden früher.

Und noch etwas wissen Evolutionsbiologen und Altersforscher gleichermaßen, Stichwort „Geschlechtergerechtigkeit“: Das Altern des Mannes wird getrieben von seinen Sexualhormonen, vor allem vom Testosteron. „Männer sind für ein kürzeres Leben selektiert“, schreibt Schumacher⁵³ und erläutert im Interview: „Das Geschlecht ist in der Tat biologisch festgelegt. Und für den Menschen trifft dasselbe wie für sehr, sehr viele Tierarten auch zu, dass das weibliche Geschlecht länger lebt als das männliche. Je älter übrigens die Großmutter wird, desto mehr Enkel gibt es. Der Großvater hat sehr wenig Positives beizutragen zu der Anzahl der Enkelkinder.“

Axel Meyer berichtet in seinem Buch über mehrere Seiten lang vom Einfluss des Testosterons, bereits in der Schwangerschaft beginnend. „Schon in den ersten beiden Trimestern der Embryonalentwicklung sind die männlichen Föten höheren Konzentrationen von Testosteron ausgesetzt, was sie ein Leben lang kompetitiver, aggressiver und mutiger macht.“⁵⁴ Bei Frauen hingegen beeinflussen die Hormone Oxytocin und Prolaktin Emotionen und Sozialverhalten. Schon „bei vierjährigen Jungen ist die Wahrscheinlichkeit, durch Unfälle zu sterben, doppelt so hoch wie bei Mädchen – ein Trend, der auch für den Rest des Lebens anhält. Männer werden sogar etwa dreimal so oft vom Blitz getroffen wie Frauen.“⁵⁵

Ich finde es zum Schmunzeln, wenn in Medien immer mal wieder eine „Powerfrau“ vorgestellt wird, die es an die Spitze internationaler Konzerne geschafft hat. **Stephanie Cohen** zum Beispiel, Strategiechefin der US-Bank Goldman-Sachs. Als Kind habe sie Eiskunstlaufen trainiert, den Weg zum Profi sei sie jedoch dann nicht gegangen. Diese

Zeit als Eisläuferin habe sie jedenfalls geprägt, hebt die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* hervor. „Ihre eiserne Disziplin rührt daher. Jeden Tag Training, wieder und wieder Stürze, immer wieder aufstehen. Auch unter Schmerzen weitermachen. ‚Mit der Zeit lernt man, dass der Aufwand und die Qual sich lohnen und dass auch ein Sturz nicht schlimm ist‘, sagt die Bankerin.“ Ich frage mich bei solchen Schilderungen, wie Männer wohl in Führungsetagen gelangen. Fällt denen das etwa einfach so zu, weil sie ja Testosteron im Blut haben?

Es wird wohl einen Grund haben, warum Männer im Durchschnitt 5-6 Jahre kürzer leben als Frauen, wie Forscher (ich weigere mich, „Forschende“ zu sagen) feststellen. Das heiße für Frauen, so Axel Meyer: „Frauen leben 5-6 Jahre länger als Männer und arbeiten vor der Rente trotzdem weniger Jahre. Warum? Wie kann man das rechtfertigen? Wir frech ist es, dass Frauen Quoten für Aufsichtsräte und Professuren fordern, wenn Männer beruflich oft benachteiligt sind“, unter anderem dadurch, dass viele in den weitaus gefährlicheren Berufen arbeiteten als Frauen.“ Deshalb bekennt Meyer in der E-Mail an mich: „Ich bin müde davon, das ewige Gerede von der angeblichen Unterdrückung der Frau zu hören, das ewige Opfergerede.“ Wie hatte **Christine Bauer-Jelinek** geschrieben? "Der These von der unterdrückten Frau darf heute niemand mehr öffentlich widersprechen – kein Mensch, kein Medium, kein Manager und keine Partei kann sich das erlauben.“ Hat Meyer also die Grenzen des Sagbaren überschritten? Eindeutig nicht. Man muss ihm ja nicht zustimmen. Ich werde jedoch noch zeigen, dass Frauen, die jetzt ins Berufsleben eintreten, mit Sicherheit eine längere Lebensarbeitszeit haben werden. sich aber auch wegen einer steigenden Lebenserwartung noch länger des Lebens erfreuen, also auch eine höhere Rentenbezugsdauer genießen dürfen. Die Bundesbank hatte schon 2016 die Stellschrauben benannt: Wenn man das Rentenniveau erhöhen und den Beitrag stabil halten wolle, sei eine Erhöhung des Renteneintrittsalters auf 69 Jahre „unvermeidlich“. ⁵⁶

Starke Frauen wollen starke Männer.

Ich plädiere energisch für die Offenheit von Debatten. Das Sagbare hat Axel Meyer m.E. auch mit dem folgenden Satz nicht überschritten, den die Journalistin Mayr in ihrer Sendung genüsslich im O-Ton zitiert, gleichsam als Beleg, dass Mayr gegen „Gleichstellung“ sei: "Frauen wollen ja auch starke Männer, die reich sind und die Sicherheit bringen können. Warum fahren denn alte, graue Männer mit Porsches durch die Gegend? Weil junge Frauen auf solche Männer ansprechen. Und Männer kriegen den Sex, den sie mit ihrem Porsche bezahlen. Das ist doch was ganz Tiefes und was

ganz Ursprüngliches, das Sie mit noch so vielen Gleichstellungsprogrammen nicht ausmerzen können." Man könnte das noch erweitern: Ob es bildliche Darstellungen sind, Filmeszenen, anspruchsvolle Songtexte oder Schlager: „Take me in your arms!“, „in Deinen Armen“, glückliche Frauen liegen in Filmen in den Armen eines Mannes, offenbar ein ganz tiefesitzendes Muster unserer evolutionären Geschichte, das man sogar an den meist gewollten Größenunterschieden zwischen Männern und Frauen erkennen kann.

Frauen suchen demnach Sicherheit in den Armen eines Mannes, der in lesbischen Beziehungen auch eine sich männlich gebende Frau sein darf. Nur: Wenn eine so genannte „starke Frau“, also meist die gut gebildeten, das erkennt, wird sie u.U. innerlich sehr verstört reagieren, eventuell einem dem Mann völlig unerklärlichen Kampf gegen ihn beginnen oder gleich die Flucht ergreifen, weil sie sich dieses Ur-Bedürfnis nicht eingestehen will. Die Psychoanalytikerin **Maja Storch** beschreibt diese, viele Männer manchmal völlig perplex machenden Verhaltensweisen in ihrem übrigens vorwiegend von Männern gelesenen Longseller „Die Sehnsucht der starken Frau nach dem starken Mann.“⁵⁷

Die Suche von Frauen nach dem „väterlichen Heldendarsteller“ hatte die ZEIT-Redakteurin **Iris Radisch** in ihrem Buch „Die Schule der Frauen“ schon als „eine der verstörendsten Erscheinungen im modernen Liebesleben“ bezeichnet.⁵⁸ Frage in meinem Interview mit **Maja Storch**: „*Warum zogen und ziehen starke Frauen den Männertyp ‚Netter Junge von nebenan‘ als Partner nicht in Betracht?*“ Antwort dieser Frau, die den Feminismus überzeugt gelebt hat, jedenfalls in jüngeren Jahren: „Der ist halt einfach sexuell nicht attraktiv. Er strahlt keine Erotik aus, es ist ein langweiliger Mensch, er ist als bester Kumpel gut geeignet, aber sexuell attraktiv und erotisch attraktiv und so geschaffen, dass man Tag und Nacht an ihn denkt und dahinschmelzen möchte, das ist dummerweise ein anderer Männertyp.“ Frage: „*Dietrich Schwanitz lässt in seinem Buch ‚Männer‘ einen Mann den Stoßseufzer ausstoßen: ‚Ihr habt uns zu Sitzpinklern erzogen und mit den Stehpinklern seid ihr ins Bett gegangen‘.*“ Maja Storch: „Der Mann hat völlig recht.“ Das sehen natürlich nicht alle Frauen so. Jene junge Frau z.B. sicher nicht, die nach meinem Interview mit **Ulrich Kutschera** (siehe Podcasts auf meiner Website) an die rbb-Intendantin **Dagmar Reim** sinngemäß geschrieben hat, dass es doch zum Glück Frauen gebe, die in ihrem Leben mehr vorhätten als sich einen Mann als Vater ihrer Kinder zu suchen. Im Alter merken jetzt mehr und mehr Frauen und Männer mit einer solchen Einstellung aus der so Generation der so zahlreichen Babyboomer, dass der Besuch noch so vieler Opern- und Konzerthäuser das Leben mit Kindern und Enkel schwerlich ersetzen kann. Der Sinn des Lebens ist nun einmal, biologisch gesehen, „fressen, fortpflanzen, überleben“. Erst das selbsttranszendente Wesen Mensch fragt: „Warum?“

Wie gesagt: Apologetinnen der "Gender Studies" kritisieren solche Aussagen von Meyer bis Storch gern als gegen die „Gleichstellung“ von Frauen gerichtet, schelten sie gar als von alkoholisierten „Alphamännchen“ gelallte, natürlich nicht sagbare „Herrenwitze“. Den Begriff wähle ich mit Bedacht. Erinnern wir uns: „**Der Herrenwitz**“ lautete das am 24. Januar 2013 erschienene, von der Berliner Korrespondentin **Laura Himmelreich** verfasste Porträt, mit dem der „**stern**“ letztlich schon vor der in jenem Herbst anstehenden Bundestagswahl die politische Karriere des FDP-Spitzenkandidaten **Rainer Brüderle** beenden konnte;⁵⁹ Die FDP flog nach dieser Wahl – auch aus vielen anderen Gründen - aus dem Bundestag. Die Kampagne des Mikro-Blogging-Dienstes „**twiter**“ brachte deren Auslöserin **Anne Wizorek** vorübergehend hohe mediale Aufmerksamkeit als Ikone eines neuen, jungen Feminismus.

LSBTTIQ und die Wirkmächtigkeit der Gender-Theorien.

LSBTTIQ bedeutet lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell, queer. Nicht zu unterschätzen ist, dass die politische Wirksamkeit der Gender-Theorien und praktischen, rechtlichen Folgen, wesentlich auf diese LSBTTIQ-Bewegung zurückzuführen ist. Bei den GRÜNEN haben sexuelle Minderheiten, früher selbst die Pädophilen, traditionell eine politische, eine ideologische Heimstatt, auch bei der Partei DIE LINKE.⁶⁰ Das Lehrmaterial, das Brandenburger Schülerinnen und Schülern die Gender-Theorien nahebringen soll, stammt von der Schwulengruppe der Berliner Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, GEW. Den abstrusen und dann zurückgezogenen Lehrplan für Schulen in Baden-Württemberg hatten die dortigen Schulbehörden zusammen mit der LSBTTIQ-Bewegung erarbeitet, was diese als großen Erfolg feierte.

Es ist paradox: Die Genforschung findet immer mehr Hinweise darauf, „dass die Präferenz für gleichgeschlechtliche Geschlechtspartner {...} zu einem nicht unerheblichen Teil angeboren“ ist. „Der Mensch kann sich nicht völlig frei in dieser Richtung entscheiden und auch nicht entsprechend erzogen oder entsprechend kulturell geprägt werden“, lautet der diesbezüglich höchst wichtige Satz von Axel Meyer.⁶¹ Alle Zwillingsstudien belegten „eine relativ hohe Erblichkeit von Homosexualität“, ohne dass man eine klare Zuordnung zu einzelnen Genen gefunden habe. Das sind Erkenntnisse, die dazu beitragen, so Meyer (oder beitragen müssten), „die gesellschaftliche Akzeptanz von Homosexualität zu erhöhen. Denn sie legen nahe, dass es eine biologische, vielleicht sogar überwiegend genetische Erklärung für Homosexualität gibt.“⁶² Meyer anerkennt auch „die gelegentlich fließenden Grenzen der Geschlechter“. Denn verschie-

dene genetische Besonderheiten hätten zur Folge, „dass es diesbezüglich eine überraschend große körperliche und psychologische Grauzone gibt. Offensichtlich lassen sich die Geschlechter doch nicht immer so einfach binär in XX = Frau und XY = Mann unterscheiden.“⁶³

Pränatale Unterschiede und ihre Auswirkungen.

Der häufigste Grund zum Beispiel für Intersexualität seien pränatale hormonelle Unterschiede, die beim Embryo zu hormonellen Signalen führten, die nicht zum Geschlechtschromosomensatz passten. Aber: „Es geht nach dem Williams Institute an der UCLA um höchstens 0,3 Prozent, also um 3 von 1000 Personen, die so geboren werden. Je nach Definition und Studie ist die Häufigkeit dieser Menschen, die sich im falschen Körper fühlen oder mit intersexuellen Körpern geboren werden, noch geringer (1/4000 bis 1/20 000). In der Bedeutung, die diesen Ausnahmen gegeben wird, unterscheiden sich die Sichtweisen von Biologie und Gender-Studies fundamental.“⁶⁴

Meyer sieht natürlich, dass es hierbei um „Selbstwahrnehmung, ums Selbstverständnis, also um Identität“ geht, bei den Gender-Theorien jedoch nicht um „objektive naturwissenschaftliche Kriterien“ und spricht daher von einer *Ideologie*. „Wer ihre Prämissen infrage stellt, muss sich jedoch vorwerfen lassen, er nehme die Selbstzuschreibung der Menschen und also die Menschen selbst nicht ernst. Er wird wahlweise des Sexismus, des Chauvinismus, des Rassismus oder der Ignoranz bezichtigt“,⁶⁵ trotz – oder wegen, und wenn „ja“, warum? - der zitierten Sätze über die genetischen Ursachen von Homosexualität.

Francis Fukuyama, das sei hier nebenbei erwähnt, betont in seinem neuen Buch die Wichtigkeit von „**Identität**“. Das innere Gefühl der Würde des Menschen und diese Identitäten könnten „unglaublich vielfältig“ sein. „Sie mögen geprägt sein durch Nation, Religion, Ethnizität, sexuelle Orientierung oder Gender. Doch in allen manifestiert sich ein gemeinsames Phänomen, das der Identitätspolitik. {...} Letztlich ist es das Innere Gefühl der Würde, das nach Anerkennung drängt. Es genügt nicht, dass ich über ein Wertgefühl verfüge, wenn andere Menschen es nicht öffentlich anerkennen, oder, schlimmer noch, wenn sie mich herabsetzen oder meine Existenz nicht zur Kenntnis nehmen. Selbstachtung geht aus der Selbstachtung durch andere hervor.“⁶⁶ Aber muss dafür das biologische Geschlecht „dekonstruiert“ werden? Auf einer Berliner Kreuzung wurde ich Zeuge eines Gesprächs zwischen zwei, ich vermute, Abiturientinnen. „Du musst Dich jetzt langsam mal entscheiden, welches soziale Geschlecht Du denn wählen willst!“, mahnte die eine. „Krass“, antwortete die andere.

„Recht auf Fortpflanzung“ für Homosexuelle?

Das Gender-Gerede von der „Heteronormativität“ dient ja eigentlich nur dazu, Lebensformen zu legitimieren, die jenseits dessen liegen, was 95 Prozent der Weltbevölkerung für die ihnen in der Tat als naturgegeben erscheinende Form der Partnerbeziehung halten und sie deshalb auch gern entsprechend leben wollen. Wenn demnach maximal 5 Prozent einer jeden Population eine „Ehe für Alle“ eingehen, geht die Welt davon sicher nicht unter. Eine rechtliche verbindliche Verbindung bedeutet etwas sehr Positives, dass nämlich jeder für den anderen einsteht und die Gesellschaft entlastet wird. Familie eben. Die Bedrohung von Homosexuellen mit der Todesstrafe, wie z.B. im Brunei, ist menschenrechtswidrig und deshalb klar abzulehnen, wie jede Diskriminierung dieser LSBTTIQ-Menschen. Zum Sagbaren gehört für mich jedoch auch, ethische und medizinische Bedenken gegen ein „Recht auf Fortpflanzung“ homosexueller Paare vorbringen zu dürfen.

Zwei Mütter für ein Kind.

Ein Beispiel ist die Praxis, dass bei lesbischen Paaren eine Partnerin eine Eizelle spendet, die in vitro nach einer Samenspende befruchtet wird, letztere oft vom schwulen Freund oder einer Samenbank, gern auch aus Dänemark, weil dort die Anonymität der Spender garantiert bleibt. Die so befruchtete Eizelle wird dann von der anderen Partnerin ausgetragen. Begründung: So werde eine engere emotionale Bindung *beider* Frauen zu dem Kind möglich, als wenn es genetisch und rechtlich nur das Kind der einen Partnerin wäre und das Kind allenfalls als Stiefkind adoptiert würde. Dass in Deutschland rechtlich die austragende Frau als Mutter gilt, ist dabei nur ein Aspekt. Ein anderer, neben den erheblichen medizinischen Gefahren für beide Mütter und das Kind, ist, dass ein solches Kind dann zwei Mütter hat, die rechtliche und die genetische. Bei homosexuellen Männern kann der Kinderwunsch außer durch Adoption nur über die Leihmutterchaft erfüllt werden. Das lehne ich aus ethischen Gründen ab.

Gleichgeschlechtlich: Das Recht und das Kindeswohl.

Wenig bekannt, aber bedeutsam: Neue - oder besser: rechtlich neu geregelte - Lebensformen wie etwa die „Ehe für alle“ werfen neue juristische Probleme auf, wenn es um die Fortpflanzung geht. Fortpflanzung funktioniert nur zweigeschlechtlich. Da gibt

es kein wählbares „soziales Geschlecht“. Das müssen selbst Anhänger diesen Theorien einsehen, wenn sie einen Kinderwunsch hegen. Das Recht kann die Natur nicht aushebeln, was Konsequenzen für Rechtsfragen gleichgeschlechtliche Beziehung mit sich bringt. Vorausgeschickt sei, dass insbesondere bei Frauen in gleichgeschlechtlichen Beziehungen der natürliche, verständliche Kinderwunsch nicht gewissermaßen abgeschaltet, sondern genauso drängend sein kann wie in heterosexuellen Beziehungen. Bei schwulen Paaren gilt, dass die natürliche Unmöglichkeit der Fortpflanzung nur mit – wie ich finde – ethisch zweifelhaften Methoden umgangen werden kann. Entscheidend ist hier jedoch das Kindeswohl, wie letztlich der unter anderem für Familienrecht zuständige XII. Senat des Bundesgerichtshofes (BGH) in jüngster Zeit immer wieder deutlich gemacht hat.

Beispiele: Der BGH hat im Oktober 2018 entschieden, dass, wenn in einer „Ehe für alle“ die eine Frau – meist ja nach einer Samenspende - ein Kind zur Welt bringt, „die Ehefrau der das Kind gebärenden Mutter jedoch nicht allein aus dem Grund dieser bestehenden Ehe als weiterer Elternteil des Kindes in das Geburtenregister einzutragen ist.“ (AZ: XII ZB 231/18) Begründung: „Die Abstammungsregeln der §§ 1591 ff. BGB haben nach wie vor die Eltern-Kind-Zuordnung zu einer Mutter und einem Vater zum Gegenstand. Das Gesetz nimmt ausgehend davon, dass ein Kind einen männlichen und einen weiblichen Elternteil hat, eine Zuordnung des Kindes zu zwei Elternteilen unterschiedlichen Geschlechts vor.“⁶⁷ Mit anderen Worten: Rechtliche Beziehungen zwischen Menschen kann man ändern, die Natur nicht.

Anderer Fall, häufiges Muster: In einer lesbischen Paarbeziehung, egal ob eingetragene Lebenspartnerschaft oder neuerdings „Ehe für alle“: Nach einer „privaten Samenspende“, spricht: der Mann will anonym bleiben, wird ein Kind geboren. Die gebärende Mutter ist rechtliche Mutter, die Partnerin will das Kind adoptieren, damit beide Frauen als Eltern gelten. Der BGH entschied jedoch bereits im Jahr 2015 im Falle einer eingetragenen Lebenspartnerschaft, dass dafür der *rechtliche*, nicht zwingend der *leibliche* Vater, vor dem Familiengericht in die Adoption einwilligen, mithin seine Vaterschaft behördlich offenlegen muss. Begründung, Juristendeutsch ist manchmal herrlich zu lesen: „Sofern kein anderer Mann als rechtlicher Vater anzusehen ist, gilt insofern als Vater, wer glaubhaft macht, der Mutter während der Empfängniszeit beige-wohnt zu haben. Darunter fällt nach Sinn und Zweck des Gesetzes auch ein Samen-spender, da es auch in dessen grundrechtlich geschütztem Interesse liegen kann, in die Elternstellung einrücken zu können, und vom Gesetz verhindert werden soll, dass diese Möglichkeit durch eine nach der Geburt durchgeführte Adoption vereitelt wird.“ (AZ: XII ZB 473/13 vom 18. 02.2015)⁶⁸ Klar ist übrigens, dass auf den für lesbische Paare oft schwulen Samenspender Unterhaltsforderungen zukommen *könnten*, weil

er für die Stiefkind-Adoption auf seine Vaterrechte verzichten muss und somit sein Name aktenkundig wird. Der Bundesgerichtshof hat eine Unterhaltspflicht des Samenspenders bisher verneint, das kann sich jederzeit ändern.

Wessen Gene habe ich?

Eine der quälendsten Lebensfragen kann es sein, nicht zu wissen, von wem man abstammt, wer der leibliche Vater oder die genetisch, nicht lediglich die austragende Mutter ist. es ist nicht gut, dass für „Spenderkinder“ nicht dasselbe Recht gilt wie für Adoptivkinder, ihre genetischen Eltern zu kennen. Das gilt gleichermaßen für Kinder aus einer Samenspende den Samenspender bei lesbischen Paaren und für die Eizellspenderin und Leihmutterschaft (auch wenn beides zusammenfällt) zum Zwecke der Zeugung eines Kindes bei schwulen Männern. Im Falle einer wirklich anonymen Samenspende, z.B. von einer dänischen Samenbank, wo die Anonymität der Spender garantiert wird, ist das nicht möglich. Das Leben dieser Kinder beginnt also im Grunde mit einer Lüge.

Sexuelle Orientierungen setzen die Natur nicht außer Kraft und auch nicht das Recht. Auch nach einer Geschlechtsumwandlung wird ein Mann nicht zur Mutter, nicht *qua natura* und nicht *de jure*. Auch das entschied der BGH, nämlich, „dass eine Mann-zu-Frau-Transsexuelle, mit deren konserviertem Spendersamen ein Kind gezeugt wurde, rechtlich nur die Vater- und nicht die Mutterstellung erlangen kann.“ (AZ XI ZB 459/16 vom 29.11.2017) ⁶⁹

Alles Familie?

Was neue Reproduktionstechniken ermöglichen, darf nicht automatisch für eine von gleichgeschlechtlichen Paaren gefordertes „Recht auf Fortpflanzung“ Anwendung finden und Recht kann nicht entgegen der Natur stehen. Das gehört für mich zum Sagbaren und muss ohne Anfeindungen sachlich, vor allem auch unter ethischen Aspekten diskutiert werden können. Auch, dass der Kinderwunsch schwuler Männer durch Adoption rechtlich einwandfrei erfüllt werden kann, der Wunsch nach einem genetisch eigenen Kind (immer nur des einen Partners natürlich) aber nur durch Leihmutterschaft. **Andreas Bernard**, ein Kulturwissenschaftler an der Leuphema-Universität Lüneburg, vertritt in seiner interessanten Habilitationsschrift über moderne Reproduktionstechniken die Ansicht, dass die „wuchernden, ‚unreinen‘, durch Unterstützung von

Dritten und Vierten entstandenen Familien, die ein seit Jahrzehnten brüchig gewordenes, symbolisch ausgezehrtes Lebensmodell wieder mit neuer Repräsentationskraft versorgt haben. {...} Die Reproduktionstechnologien haben das Modell der bürgerlichen Kleinfamilie aufrechterhalten und in seiner Logik bestätigt.“⁷⁰ Und was wäre, nur mal angenommen, es stellte sich heraus, dass ein gewisser Prozentsatz der Größe X von Kindern, die in Ehen schwuler Paare aufwachsen, ebenfalls homosexuell wird, obwohl Homosexualität doch genetisch mitbestimmt und deshalb nicht frei wählbar sei, wie Axel Meyer schrieb. Wenn Homosexualität also doch auch gewissermaßen anerzogen werden kann: Würde dann außer ein paar Erzkonservativen jemand in den westlichen Ländern ernsthaft beginnen wollen, einen Kulturkampf gegen Ehen schwuler Männer und deren Adoptionsrecht zu führen?

Dies sind hochemotional besetzte Themen. Argumente von Medizinern und Biologen werden in solchen Diskussionen wegen ideologischer Barrieren gegen Naturwissenschaftler nach dem Motto „reiner Biologismus“ immer weniger möglich. Hinzukommt, dass das *Nicht-Sagbare* via Internet auch sehr einfach, anonym zumal, und noch dazu wirksam verbreitet werden kann. Ein Klima der anonym vorgetragenen Denunziation gefährdet die Freiheit der Wissenschaft, wie etwa die Fälle „**Münkler-Watch**“ um den Berliner Politologen **Herfried Münkler** oder die Anfeindungen gegen den Berliner Gewaltforscher **Jörg Baberowski**, beide an der Humboldt-Universität zu Berlin, gezeigt haben.⁷¹

TEIL 2

Worum es wirklich geht.

*Den Gedanken von der „Ausgleichsbedürftigkeit“, mithin der Emanzipation der Frau und jeglicher Minderheiten halten manche auf der linken Seite des politischen Spektrums für einen „Nebenwiderspruch“ und plädieren dafür, sich wieder im Sinne von Karl Marx auf den Hauptwiderspruch, also den zwischen Kapital und Arbeit, zu konzentrieren. Ich würde es eher mit **Ferdinand Lassalle** sagen. Der führende Kopf der frühen deutschen Arbeiterbewegung, Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratie, 1864 erlegen im Duell, hatte gemahnt: "Alle politische Aktion besteht im Aussprechen dessen, was ist, und beginnt damit. Alle politische Kleingeisterei besteht in dem Verschweigen und Bemänteln, was ist."⁷²*

Ausdiskutiert: Was es heißt, eine Frau zu sein.

. Politologen, Historiker, Soziologen sprechen gern von „Erzählungen“, Haltungen, Gedanken, die eine Partei, eine ganze Gesellschaft über längere Zeiträume prägen. Bei der SPD habe ich im vergangenen Jahr den verzweifelten Versuch erlebt, eine neue „Erzählung“ für die SPD zu finden. Noch ist ihr das nicht gelungen. Aber das nur nebenbei. Ich habe dargelegt, dass der Gedanke von der Dekonstruktion von Vorstellungen über die Ordnung der Geschlechter, mithin die Ausgleichsbedürftigkeit der Frau, die westlichen Gesellschaften in der Tat geprägt haben. Die Frage, was es heißt, eine Frau zu sein, muss man heute jedoch nicht einmal mehr rhetorisch stellen wie **Armin Nassehi**.⁷³ Ich erinnere mich an einen Satz von **Stephan und Andreas Lebert** in ihrem Buch über das Männlichsein aus dem Jahr 2007: "Die Probleme der Frauenrolle sind ausdiskutiert, jede Frau weiß, was es heißt, eine Frau zu sein."⁷⁴ Meist nach Verfehlungen von Männern werden neue Frauenbewegungen ausgerufen. Zuletzt #Aufschrei in Deutschland und #Me Too in den USA. Immer gibt es auch Gegenstimmen von Frauen, wie das Beispiel der prominenten französischen Frauen gezeigt hat, die das Recht für sich reklamierten, von Männern auch künftig begehrt zu werden.

Als junge Französinen einmal deutlich machten, dass sie sich den Stress ihrer Mütter mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht anzutun gedenken, reagierte die Alt-Feministin **Elisabeth Badinter** mit einem Buch mit der Verteidigung alter feministischer Gewissheiten.⁷⁵ Als 2007 schon einmal ein „neuer Feminismus“ gefordert wurde, schrieb die 2013 verstorbene **Tissy Bruns** im Berliner „*Tagesspiegel*“: "Der 'neue Feminismus' ist ein Herrschaftsdiskurs, nicht der eines unterdrückten Geschlechts. Frauen sind durch die Eroberung neuer Rollen und Positionen auch ungleicher geworden. Wie es die Männer immer waren. Die wirklich Mächtigen herrschten überall, die armen Wichte nur, aber immerhin, zu Hause über Frauen und Kinder. Die kollektive, allgegenwärtige Unterdrückung qua Geschlecht ist für Frauen Vergangenheit. Und siehe da: Die Interessen gehen auseinander wie die Lebenslagen. Und die erfolgreichen Frauen verstehen es, wie die mächtigen Männer, handfeste eigene Interessen zu solchen höherer Wertigkeit, zum neuen Feminismus, zu erklären..."⁷⁶

Nicht nur für Genderisten möge doch bitte schon gelten, was Jörg Baberowski für sich beansprucht, nachdem er in seiner Forschung insbesondere über den Stalinismus gesehen hat, wie alle Versuche, einen neuen Menschen zu schaffen, in Gewalt endeten. Er habe sich von dem Gedanken verabschiedet, „man könne die Menschen gleich machen und eine schlechthin perfekte Gesellschaft schaffen. Der Mensch ist aus krummem Holz geschnitzt, er kann sich jederzeit gegen die selbstgegebenen Regeln der Vernunft entscheiden.“⁷⁷

Alles eine Frage der Identität?

Ich komme noch einmal auf **Francis Fukuyama** zurück. Es ist zwar richtig, dass sich viele der aktuellen Konflikte auf der Welt mit dem Streben nach Identität erklären lassen. Aber ich stimme auch **Armin Nassehi** zu, der sagt: „Wenn alle nur ständig sagen, woran ihre Identität hängt, herrscht Kulturkampf.“⁷⁸ Hat diese Gesellschaft wirklich keine anderen Sorgen, als allüberall Gender-Toiletten und Gebetsräume einrichten zu müssen? Ich kann nicht erkennen, dass Homosexuelle, Frauen wie Männer, in unserer Gesellschaft noch entscheidend diskriminiert werden. Aber Minderheiten müssen immer mit dem Widerstand der Mehrheit rechnen, wenn sie ständig von der Mehrheit die Anerkennung ihrer Identität, ihrer Sichtweise fordern, ihre Lebensentwürfe gar als „neue große Erzählung des Regenbogens“ zu einem allgemeinen Ordnungsprinzip einer Gesellschaft erheben. Es ist der moralische Rigorismus, es sind neue Dogmatismen, die Widerstand erzeugen. Erst recht und vielleicht sogar in erster Linie in der Arbeitswelt, wo der Kampf um Gleichheit ganz besonders augenfällig neue Ungleichheit erzeugt. Mir ist bewusst, dass in diesem Kulturkampf auch Erz-Konservative, ja Reaktionäre mitmischen, aber das ist mir egal. Ich möchte schlicht die frühere Intendantin des rbb, **Dagmar Reim**, sich nicht rühmen hören müssen, sie habe Menschen ganz unterschiedlicher sexueller Orientierung in ihrem Team. Oder dass Axel Meyer gegen den Vorwurf, wider die Gleichstellung zu kämpfen, die „Diversity“ in seinem Angestelltenteam mit der Bemerkung preisen zu müssen, dass auch ein „Transgender“ dabei sei.

Wenn ich es recht sehe, ist die Frage nach sexueller Orientierung in Einstellungsgesprächen unzulässig und hoffentlich kein neues, durch offizielle oder inoffizielle Quoten abgesichertes Einstellungskriterium. Im Übrigen lehrt die Geschichte, dass wenn sich Gesellschaften wandeln, sei es ethnisch, sei es demografisch, sich notwendigerweise auch Arbeitsmärkte ändern, weil es dafür auch ökonomische Notwendigkeiten gibt. Wie gesagt: Gleichheit schafft neue Ungleichheiten, aber die US-Bank Goldman-Sachs wird schon wissen, warum sie 50 Prozent Männer und 50 Prozent Frauen einstellt. Elf Prozent sollen zudem schwarz sein, 14 Prozent Latinos.

Die Genderist*innen-Nische.

Es mag schon sein, dass die naturwissenschaftlichen Fakultäten unter nicht nur „subversivem“ Druck stehen, „Gender Mainstreaming“-Prinzipien anzuwenden, die nicht nur als Gleich**berechtigung**, sondern, was etwas andere ist, als Gleich**stellung** verstanden werden. Das geht gar nicht anders, als dass das Leistungsprinzip, das der Exzellenz, solange ausgehebelt wird, bis Männer in der Minderheit sind. Aufgrund der Tatsache, dass Frauen heute in der Regel das bessere Abitur machen, und auf dem weiteren Weg in vielen Bereichen Männer überholen, wird sich das Postulat „Gleichstellung“ womöglich bald andersherum stellen. Die höheren Bildungsabschlüsse von Frauen, gepaart mit politischen Zielsetzungen, haben, da Frauen bekanntlich vielfach andere Berufe anstreben als Männer, den Weg zu „Gender Studies“ geebnet. 95 Prozent der Gender-Lehrstellen in über 200 Gender-Lehrstühlen an Universitäten sind mit Frauen besetzt.⁷⁹ Wollte man dort eine Männerquote einführen, wäre es wohl spiegelbildlich so wie im Fach Maschinenbau mit den Frauen: Eine Parität scheitert am Willen, ausreichend vieler Frauen, dieses Fach zu studieren. „Girl’s Days und Boy’s Days“ waren nach Ansicht von Axel Meyer Verschwendung von Ressourcen.⁸⁰ Außerdem: Wenn es keine Geschlechtsunterschiede geben soll, kann Geschlecht eigentlich auch kein Einstellungskriterium sein. Es darf doch nicht das Geschlecht, sondern einzig und allein wissenschaftliche Exzellenz das sein, was an Universitäten zählt.

„Gender Studies“ ist eine Nischenwissenschaft, gewiss. Jedoch steht ihre politische Wirkmächtigkeit im umgekehrten Verhältnis zu ihrer wissenschaftlichen Bedeutung und Reputation. Das Postulat von der „Gleichstellung“ hat in allen westlichen Staaten die gesamte Rechtsordnung erreicht und verändert. „>Gender dies< und >Gender das<, ist dabei, Deutschland wie ein Geschwür zu durchdringen“, findet Meyer.⁸¹ In den USA wird sogar debattiert, inwieweit Judith Butlers Gender-Theorien zum Aufstieg von **Donald Trump** beigetragen haben.⁸²

Der Ausgangspunkt dieses Aufsatzes ist ja der Streit zwischen dem Wissenschaftszweig der „Gender Studies“ und den Evolutionsbiologen. „Wissenschaftlich sind die Genderstudies fragwürdig“, schreibt Axel Meyer. „Biologie ist keine Kränkung. Weder für Frauen, noch für Männer. Biologie beschreibt schlicht Fakten unseres evolutionsbiologischen Erbes und ist mächtiger als jegliche Ideologie. Viele Aspekte der Genderstudies erscheinen geradezu absurd, irrational und antiwissenschaftlich. Vielleicht findet einfach zu wenig Austausch über die Fächergrenzen hinweg statt.“⁸³ Diesen suchen die „Gender Studies“ eindeutig nicht, sie bleiben offenbar bewusst in ihrer Nische, aus der heraus sie immer mal wieder die Feuilletons erreichen. Mir ist jedenfalls nicht bekannt, dass es einmal ein öffentliches Forum gegeben hat, in welchem sich

Vertreter(meist)*innen der „Gender Studies“ mit Evolutionsbiologen auseinandergesetzt hätten. Biologinnen von Renommee gibt es unter den „Gender Studies“ übrigens nicht. Sie werden wissen, warum. Weil sie um ihre Schwäche wissen, weil ihre wissenschaftliche Reputation vielfach in Frage gestellt wird, und das nicht nur, weil die ständige Opfererzählung von der unterdrückten Frau auserzählt ist. Brandenburg erlässt ein Paritätsgesetz und kurz darauf wird eine Studie bekannt, welche den Grundgedanken, der dem Gesetz zugrunde liegt, wegwischt, nämlich den von der Benachteiligung der Frauen in der Politik. Die Studie erklärt die geringere Repräsentanz von Frauen in Parlamenten mit „Selbstselektion“ und zeigt, dass Frauen, wenn sie denn in Parteien zur Wahl antreten, sogar größere Chancen haben als Männer.⁸⁴

Naturwissenschaftler: mehr Selbstbewusstsein!

Axel Meyer mag recht haben, dass Naturwissenschaftler das „evidenzfreie Gerede“ der „Gender Studies“ unterschätzt haben. Aber eins sollten sie nicht tun: Sich den Stolz auf die Ergebnisse ihrer Forschung nehmen lassen, wie wir gesehen haben, mit fadenscheinigen Methoden und Argumenten nach dem Muster „reiner Biologismus“ oder solcherlei Vorhaltungen, Evolutionsbiologen bewegten sich auf fremdem Terrain, wenn sie über Menschen reden, und an Fischen forschten. Etwas Dümmeres habe ich selten gehört.

Das Selbstbewusstsein von Naturwissenschaftlern gegenüber einem Nischenzweig der Sozialwissenschaften, der nur davon lebt, dass sich offenbar kaum einer traut, sich den Vorwurf einzuhandeln, man sei gegen „Gleichstellung“, weil man deren Arbeit einmal evaluieren will. Ich habe zwar selbst ein sozialwissenschaftliches Studium absolviert und weiß, wie wichtig insbesondere Philosophie, Gesellschaftstheorien, Ideengeschichte überhaupt für Gesellschaften sowie Erkenntnistheorien für die Wissenschaft sind. Aber viel mehr Respekt löst bei mir die Einsicht aus, dass die großen Fortschritte der Menschheit von Naturwissenschaftlern erreicht wurden. Das betrifft ihren Beitrag zum Verstehen dieser Welt, zur menschlichen Entwicklung, das meint natürlich die Medizin und das schließt insbesondere die unglaubliche Entwicklung der digitalen Welt ein, die **Walter Isaacson** in seinem Buch „The Innovators“ so spannend nachgezeichnet hat, und dabei übrigens auch den großen Anteil von Frauen an der Entwicklung von Computerprogrammen hervorgehoben hat. Der Film „Hidden Figures“ hat auf beeindruckende Weise gezeigt, dass die bemannte US-Raumfahrt ohne die Rechenkünste von, zugegeben, wenigen, aber umso genialeren, in dem Fall schwarzen Mathematikerinnen nicht möglich gewesen wäre.⁸⁵

Im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert haben Männer wie **Steve Jobs** und **Steve Wosniak** (Apple), Nerds wie **Bill Gates** (Microsoft) die Welt wirklich verändert. Und immer wieder vollbringen Mathematiker und Naturwissenschaftler Dinge, die mich in höchstes Erstaunen und Bewunderung versetzen: Die Entwicklung von Quantencomputern zum Beispiel oder das Foto vom supermassereichen „**Schwarzen Loch**“ im Zentrum der Galaxie M87, aufgenommen vom „*Event Horizon Telescope*“. Vierzig Wissenschaftler aus der ganzen Welt darunter führend auch deutsche, waren an diesem welt(raum)umspannenden *naturwissenschaftlichen* Projekt beteiligt. Sie benötigten zwanzig Jahre Vorbereitung und zwei Jahre Messungen in acht Observatorien in Nord- und Südamerika, der Antarktis und Europa. Schade, dass **Stephen Hawking** das nicht mehr erleben konnte. Der britische theoretische Physiker und Astrophysiker war 2018 in Cambridge gestorben.

Kein naturwissenschaftlicher Bildungskanon.

1999 kam **Dietrich Schwanitz'** lexikalisches Buch „Bildung – Alles, was man wissen muss“ heraus. **Ernst Peter Fischer** antwortete 2003 ausdrücklich darauf mit dem Titel „Die andere Bildung – was man von den Naturwissenschaften wissen sollte.“ Schwanitz erhob übrigens den „Geschlechterdiskurs“ in den Bildungskanon: „Zum Allgemeinut zivilisierter Einstellungen gehört heute die Überzeugung, daß Mann und Frau gleichberechtigt sind. Zur Minimalausstattung der Aufklärung gehört auch die Selbstverständlichkeit, daß man zwischen ‚Sex‘ und ‚Gender‘ unterscheidet. Die beiden Begriffe sind aus der amerikanischen Frauenbewegung bei uns eingewandert.“ Ernst-Peter Fischer zitiert Schwanitz: „Die naturwissenschaftlichen Kenntnisse werden zwar in der Schule gelehrt, sie tragen auch einiges zum Verständnis der Natur, aber wenig zum Verständnis der Kultur bei {...} (Und) so bedauerlich es manchem erscheinen mag: Naturwissenschaftliche Kenntnisse müssen zwar nicht versteckt werden, aber zur Bildung gehören sie nicht.“

Ernst-Peter Fischer berichtet von seiner Abiturfeier, auf welcher der Direktor, ein promovierter Theologe, gesagt habe: „Gute Leistungen in Physik, Chemie oder Biologie sind ja nicht unerwünscht und gute Noten in den Naturwissenschaften sind durchaus erfreulich, aber ob jemand reif ist, das erkennt man erst an seiner Deutschnote.“⁸⁶ Ich denke, die Schriftstellerin **Thea Dorn** hat den Grund für diese Haltung richtig beschrieben: „Weil die deutsche Kulturnation der wertvollste deutsche Mythos ist, den es jemals gab.“⁸⁷ Ich frage mich allerdings, wie Deutschland auf so vielen Gebieten der Technologie Weltmarktführer werden konnte, wenn es sich selbst nur immer als Kul-

turnation definiert hat. Die Debatte über „Identität“ beschäftigt die Feuilletons, Naturwissenschaftler publizieren in „Nature“, „Science“ oder anderen international renommierten Fachzeitschriften.

Wie wichtig ein auch naturwissenschaftlicher Bildungskanon, naturwissenschaftliche Kenntnisse gerade zu aktuellen Themen wie Energiepolitik und Klimawandel wären, sieht man gegenwärtig am Hype um die schwedische Schülerin **Greta Thunberg**, die uns rät, angesichts des Klimawandels in Panik zu verfallen. Bloß nicht! Es darf bezweifelt werden, dass sie die Zusammenhänge wirklich kennt. „Hört nicht auf die Klimapopulisten!“, rief **Martin Rhonheimer**, Professor für Ethik und Philosophie an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom, im Wirtschaftsteil der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung zurecht aus.⁸⁸ Wie recht er hat, kann man z.B. an dem Buch von **Verena Brunschberger** ablesen, das rrb-Inforadio interviewte sie auch noch fast 15 Minuten lang, weil der zuständige Redakteur diese Facette des Themas Klimawandel auch interessant fand. Die Lehrerin (!) rät den Frauen, aus Gründen des Klimaschutzes auf Kinder zu verzichten. „One-child-wordwide“ lautet ihre Forderung, damit sie nicht daran schuld sein müsse, dass es in 20 Jahren in Afrika keine Nashörner und Elefanten mehr gebe.⁸⁹

Um auf Evolutionsbiologen oder im weitesten Sinne Genforschung zurückzukommen: Wir werden diesen Wissenschaften auch weiterhin viel zu verdanken haben – und daran arbeiten nicht nur Männer, sondern auch Frauen führend mit, wie man an der Entwicklung der Gen-Schere Crispr/Cas9 sieht, entwickelt von der französischen Mikrobiologin, Genetikerin und Biochemikerin **Emmanuelle Charpentier**, seit 2015 Direktorin am Berliner Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie, und von der amerikanischen Biochemikerin und Molekularbiologin **Jennifer Doudna**, University of California, Berkeley. An sieht, aus Berkeley kommt Wichtigeres als Butler-Theorien. Also, Ihr Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler: „Was stört es die Eiche...“

Die wirklichen Probleme der arbeitenden Generation.

Das ganze Gender-Gerede, die Diffamierung der Paarbeziehung von Frau und Mann als „Heteronormativität“ geht vielen Frauen gehörig auf den Keks. Sie haben eher die Sorge, keinen Mann als Partner zu finden, der auch wirklich bereit ist, Verantwortung für eine Familie zu übernehmen. Überhaupt sieht sich diese Generation mit ganz anderen Problemen konfrontiert. Wer heute, sagen wir, mit 21 Jahren und abgeschlossenem Bachelor-Studium in einen Beruf einsteigt, wird als Mann mit Sicherheit bis zum

siebzigsten Lebensjahr, also bis 2068 arbeiten müssen. Wie sich Lebens- und Berufsverläufe darauf ohne Wohlstandsverlust ausrichten lassen, ist eine Herausforderung. Auch Frauen werden länger arbeiten müssen, da bin ich mir sicher. Schließlich steigt auch ihre Lebenserwartung.

Die junge Generation wird nicht wie ihre Eltern davon ausgehen können, dass ihr Wohlstand stetig steigt. „Mein Kind soll es einmal besser haben als ich“, der Satz, der Lebensantrieb für meine Mutter war, kann schon von meiner Generation aus kein Versprechen mehr in Richtung unserer Kinder sein. Es ist ein gewisser Wohlstand erreicht und es bedarf erheblicher Anstrengungen, ihn zu halten. Gerade in Europa muss eine kleiner werdende Generation einer größer werdenden Schar von alten Menschen die Renten und Pensionen erarbeiten, ihre eigenen Krankenversicherungskosten werden womöglich aus demselben Grund noch schwieriger zu bewältigen sein als ihre Beiträge zur Rentenversicherung.

Im Buhlen um die Gunst einer mehrheitlich jetzt schon älter als 50-jährigen Wählerschaft werden einer jungen Generation immer neue Kosten in den Tornister gepackt. Von Respekt-Rente bis Flüchtlingspolitik. Im Januar 2019 lag die Beschäftigungsquote unter Menschen aus den wichtigsten nichteuropäischen Asylherkunftsländern, wozu Syrien, der Irak und Afghanistan zählen, bei 31,7 Prozent. Zwei Drittel sind also nicht versicherungspflichtig beschäftigt. Die Quote liegt damit viel niedriger als die aller Ausländer (49,9 Prozent) und der Ur- oder Bio-Deutschen (68,7 Prozent). Berücksichtigen muss man, dass in dieser Zahl auch die Aufstocker enthalten sind. Wichtig ist außerdem: Es werden nur die anerkannten Flüchtlinge mitgezählt und nur aus den acht Haupt-Asylländern. Sie kommen aber aus mehr als 20 Ländern. Zudem: Alle werden mitgezählt, die schon länger in Deutschland sind, also auch Syrer, die schon vor 2015 im Land waren. Es erfordert einen „langen Atem“ heißt es bei der Bundesagentur, wie ich finde reichlich beschönigend.⁹⁰ Um wie viel billiger und effektiver wäre es gewesen, Flüchtlinge in der Nähe ihrer Heimatländer zu versorgen, denn dass ihnen geholfen werden muss, steht außer Frage. So hat Angela Merkel unserer jungen Generation ein teures, und langfristig virulentes Problem geschaffen, wie die Erfahrungen aus Frankreich zeigen. Dort frohlockten Muslime in den sozialen Medien über den Brand in **Notre Dame**.

Weitere finanzielle Probleme schaffen sich Bürger selbst: Die Mietkosten sind in den noch wachsenden Großstädten in der Tat ein Problem. In Berlin streben Bürger ein Volksbegehren zur Enteignung von Wohnungsbauunternehmen gegen Entschädigung an. Diese würde über 30 Mrd. Euro kosten. Ende 2018 lag der Schuldenstand des Landes Berlin bei 57,6 Mrd. Euro.⁹¹ „Regulieren, verbieten, vergesellschaften –

der Ruf nach staatlicher Intervention ist wieder schwer in Mode“, schrieb die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*. **Prof. Ulrike Ackermann**, Gründerin des liberalen John-Stuart-Mill-Institutes für Freiheitsforschung liest aus ihrem seit Jahren erstellten „Freiheitsindex“ heraus, dass die Zweifel an Demokratie und Marktwirtschaft bis in die Eliten vorgedrungen seien.⁹² Für Liberale ein Alarmzeichen. Der Ruf nach dem fürsorglichen Staat ist m.E. so neu nicht, aber unter den negativen demografischen Vorzeichen stellt sich die Frage von dessen Finanzierung weitaus schärfer als früher. In Frankreich z.B., das noch eine relativ bestandserhaltende Geburtenrate hat, haben die so genannten „Gelbwesten“-Proteste und der von Präsident Emmanuel Macron initiierte „Bürgerdialog“ offenbart, dass die Malaise vieler Franzosen darin besteht, dass sie einerseits hohe Erwartungen an den Staat hegen, andererseits aber über die wachsende Steuerlast klagen. Die „Entgrenzung“ des Staates, wie **Kurt Biedenkopf** sie für Deutschland diagnostizierte, beginnt ja nicht erst jetzt.⁹³ Die Jungen zahlen dann jedoch auch diese Zeche für ideologische Fehlentwicklungen ihrer Elterngeneration – oder ihrer eigenen.

Kein Sozialstaat ohne Frauenarbeit.

Klar ist, und damit räume ich ein im bisherigen Text möglicherweise entstandenes Missverständnis aus: Hausfrau und Mutter ist ein Lebensmodell nur für Frauen, die sich das leisten können und es überhaupt wollen. Die westlichen Gesellschaften verändern sich weiter. Frauen werden sich das ihnen Zustehende mehr und mehr erobern. Aber sie werden hoffentlich auch weiterhin den Plan B, den Plan Baby, verfolgen, zu dem sie die berühmte tickende Uhr der Natur drängt; ein mit so unfassbar viel Lebensglück versehener Plan, der bei Frauen wenigstens eine Zeitlang die Prioritäten anders als auf Beruf setzt. Angesichts einer weiter steigenden Lebenserwartung bleibt dann noch reichlich viel Zeit für das Erfüllen beruflicher Träume und Notwendigkeiten übrig. Es wird nicht zum Schaden der Kinder sein.

Diese Entwicklung wird sich jedoch nicht in erster Linie aus emanzipatorischen Gründen („Gleichstellung“) weiter vollziehen, sondern weil das notwendige Haushaltseinkommen bes so erfordert. Das Halten eines einmal erreichten Lebensstandards wird immer aufwändiger und ist deshalb trotz der enormen Transfers von Männern zu Frauen, was ja oft vergessen wird, kaum möglich, zumal junge Frauen heute davon ausgehen, ihre Ehen könnten im Lebensverlauf scheitern und sich deshalb eine eigene finanzielle Absicherung schaffen wollen. Aber eins ist auch klar: Ohne Frauenarbeit funktioniert der Sozialstaat in Zukunft erst recht nicht. Dann soll man es aber auch ehrlich so sagen!

Gelegentlich kommen Familienforscherinnen zu dem Ergebnis, dass das Vereinbarkeits-Dogma für die Kinder nicht eben förderlich sein könnte und empfehlen dann, es sollten doch beide Elternteile eine Zeitlang weniger Arbeiten. Ach je, wie weltfremd! Erstens arbeitet aller Erfahrung nach in der Familienphase immer jener *mehr*, der den höheren Verdienst hat. Das sind sehr oft deshalb Männer, weil diese vielfach andere, höher bezahlten Berufe ergreifen. Zweitens ist ein auf die vorgeschlagene Weise verringertes Haushaltseinkommen ein Problem für den gewohnten Lebensstandard, wengleich man die so genannten „Opportunitätskosten“ eines Lebens mit Kindern nie wird ausgleichen können, schon gar nicht durch den Staat. Also wird es weiter das politische Bestreben geben, unter dem Deckmantel der „Gleichstellung“ die Frauenerwerbsquote zum Zwecke der Sicherung der immer weiter geplünderten Sozialsysteme zu erhöhen.

Man muss schließlich auch berücksichtigen, dass die vielen Versprechungen im Bereich des Sozialstaates zu großen Teilen nicht aus Beiträgen, sondern aus Steuermitteln zu finanzieren sein werden, die eine demografisch schrumpfende Gesellschaft aufzubringen hat. Selbst China, dem man eine Weltmachtrolle im 21. Jahrhundert zutraut, steht vor der Frage, ob es wegen der früheren Ein-Kind-Politik schneller alt als reich wird.⁹⁴ Auch das Erarbeiten einer privaten Altersversorgung – zusätzlich zur gegebenenfalls nicht mehr ausreichenden gesetzlichen Rente – wird schwieriger, weil Ökonomen eine „Japanisierung“ der Geldpolitik befürchten. Sprich: Sparer müssten wegen der expansiven Geldpolitik der EZB, die ganz dem Muster der japanischen Zentralbank folgt, über einen langen Zeitraum, womöglich über Jahrzehnte, auf eine angemessene Verzinsung ihrer Beiträge zur privaten Altersversorgung verzichten.⁹⁵ Gerade Japan ist übrigens ein anschauliches Beispiel für eine alternde Gesellschaft, die auf Einwanderung weitestgehend verzichten will.

Bildung – Die Guten bekommen die Besten.

Die Bildungsentwicklung ist ein weiteres Problem. Man kann ja jetzt schon feststellen, dass die Prognose von **Thilo Sarrazin** zwar provokant formuliert, aber so abwegig nicht war: „Deutschland schafft sich ab.“ Er verweist darin auf „große Unterschiede in der Mentalität der Völker und Gesellschaften.“⁹⁶ In dem Buch der beiden Demografen **Reiner Klingholz** und **Wolfgang Lutz** „Wer überlebt“, geht es zentral darum, dass nur jene Staaten eine gute Entwicklung nehmen, die auf Bildung setzen. Das große Manko von Afrika und großen Teilen der arabischen und überhaupt der muslimischen Welt.⁹⁷ Damit haben wir jedoch auch Probleme im eigenen Land und in Europa – Frankreich hat Milliarden in die Entwicklung der Banlieus gesteckt, mit welchem Ergebnis? Bildung ist das vordringlichste Thema in Afrika: Ohne Bildung sinken die Geburtenraten

nicht. Die UNO-Prognosen gehen bislang davon aus, dass die Bevölkerung des afrikanischen Kontinents bis zur Mitte des Jahrhunderts sich verdoppeln, also auf etwa zwei Milliarden Menschen steigen wird. Man stelle sich diesen Migrationsdruck auf Europa vor!

Was zudem oft übersehen wird: Der weltweite Wettbewerb um die besten Köpfe ist jetzt schon voll im Gange. **Prof. Gunnar Heinsohn**, Emeritus Universität Bremen, weist anhand einschlägiger, vor allem Bildungs-Daten immer wieder auf die „ungeschminkte Wahrheit“ hin: „**Die Guten bekommen die Besten**“. Deutschland nimmt nicht in erforderlichem Maße Teil an diesem weltweiten Wettbewerb und hat in großer Zahl weitgehend gering oder längst nicht ausreichend qualifizierte Migranten als Flüchtlinge ins Land gelassen. Siehe die erwähnten Zahlen der Bundesagentur für Arbeit.⁹⁸ Axel Meyer berichtet von seiner Alma Mater Berkeley, dass Asiaten dort bereits mindestens 40 Prozent eines Studentenjahrgangs ausmachten, „obwohl nur etwa 4 Prozent der US-bevölkerung asiatischer Herkunft sind. Afro-Amerikaner hingegen, die 13 Prozent der US-Bevölkerung ausmachen, sind in Berkeley nur mit 3 Prozent vertreten. Vietnamesen haben in Deutschland eine höhere Abiturquote als die urdeutsche Bevölkerung, berichtete das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung schon 2009.⁹⁹ „Das vietnamesische Wunder“ schrieb Martin Spiewak in der *ZEIT* im selben Jahr.¹⁰⁰ Bessere soziale Voraussetzungen als die türkische Bevölkerung haben die Vietnamesen eindeutig nicht. Und doch: Das Berlin-Institut wies bereits in der Studie von 2009, wie seither alle seriösen Bildungsstudien, auf die katastrophale Bildungsbilanz der türkisch- und arabischstämmigen Bevölkerungsgruppe hin. Türkische Einwanderung haben wir in Deutschland verstärkt seit dem Mauerbau im Jahre 1961. Die konfuzianische Bildungstradition der Asiaten ist eben doch eine andere als die türkisch-arabische. Man darf nicht als „Rassist“ gescholten werden, wenn man diese nüchterne Tatsache ausspricht.

Über das Gelingen von Integration in Deutschland stellte jedenfalls das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) im März 2019 fest: „In der skalierten A2/B1 Abschlussprüfung des Integrationskurses ‚Deutschtest für Zuwanderer (DTZ)‘ erreichten bis zum Ende des dritten Quartals 2018 52,3 Prozent der erstmaligen Kursteilnehmenden das Sprachniveau B 1“, welches man benötigt, um z.B. im Reinigungs- oder Gastgewerbe einfachste Arbeiten verrichten zu können, nicht aber zum Besuch einer Berufsschule als Bedingung für das Erlernen eines Berufes.¹⁰¹ Diese katastrophalen Ergebnisse kommen beileibe nicht in erster Linie durch schlechte Kursangebote zu Stande, sondern auch durch mangelnde Bildungsbereitschaft und –voraussetzungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Teilnehmenden, wie es heute „gegendert“ heißt. Als **Reiner Kingholz** vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung Anfang April 2019 seine neue Studie „Die demografische Lage der Nation“ vorstellte, betonte er,

wie wichtig Einwanderung vor allem in die ostdeutschen Bundesländer wäre und dass das Erlernen der deutschen Sprache für alle Migranten das A und O der Integration sei, worauf sich auf allen Seiten und Ebenen alle Anstrengungen zu richten hätten.¹⁰² Das Mantra ist so richtig wie altbekannt. Was sagt es uns, dass das Bundesinnenministerium bei einer Evaluation der Sprachkurse im Dezember 2006 (!) zu fast exakt demselben Ergebnis wie jetzt das BAMF gekommen war, nämlich „dass etwa die Hälfte der Teilnehmenden nach 600 Unterrichtsstunden das anvisierte Sprachniveau von B1 erreicht.“?¹⁰³ „Wir schaffen das!“, sagte Angela Merkel. Aber was ist „DAS“?

Islam: Feministin contra Gender-Queen – Schwarzer gegen Butler

Die Absurdität und Weltabgewandtheit der „Gender-Theorien“ wird inzwischen auch aus der feministischen Szene heraus kritisiert. In der von Alice Schwarzer herausgegebenen Zeitschrift „Emma“ zog der ehemaligen Gender-Student Vojin Saša Vukadinović, basierend auf der Textsammlung **Beißreflexe** über sein ehemaliges Studienfach und ihre Lehrkräfte her. Unter der Überschrift „Der Sargnagel des Feminismus“ schreibt er, der „Gender-Clan“ führe einen einzigen Butler-Monolog“, der sich „wie die Vordenkerin bemerkenswert still“ verhalte, „wenn es um die Entwürdigung, Misshandlung und Entrechtung von Frauen weltweit geht.“¹⁰⁴ Butler hatte in ihrem Aufsatz „Krieg und Affekt“ geschrieben: „Die Burka symbolisiert, dass eine Frau bescheiden ist und ihrer Familie verbunden; aber auch dass sie nicht von der Massenkultur ausgebeutet wird und stolz auf ihre Familie und Gemeinschaft ist.“¹⁰⁵ Nach Vukadinović’ „Emma“-Beitrag schlugen **Judith Butler** und **Sabine Hark**, Leiterin des Zentrums für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der TU Berlin, in der *ZEIT* zurück. „Welchen Feminismus auch immer Emma vor Augen hat, es scheint ein Feminismus zu sein, der kein Problem mit Rassismus hat und der nicht bereit ist, rassistische Formen und Praktiken der Macht zu verurteilen.“¹⁰⁶

Diesen Rassismus-Vorwurf wies Schwarzer eine Woche später in der *ZEIT* als „Rufmord“ zurück. „Der Ekel steigt. Der Ekel vor gewissen Anderen steigt.“ Sie verweist darauf, dass sie seit 1979 in der „Emma“ gegen die „Offensive des politischen Islam“ gekämpft habe, nicht aber gegen den Islam als Religion, „denn die ersten Opfer der Islamisten waren und sind Musliminnen: erst die Frauen, dann die Intellektuellen und Künstler, die Homosexuellen und sodann alle, die noch nicht auf den Knien liegen.“ Die „Rechtfertigung der Burka durch eine amerikanische Intellektuelle“ würden „Millionen zwangsverschleierte Frauen in der islamischen Welt, die davon träumen, die Welt und den Himmel sehen zu dürfen, {...} als reinen Hohn empfinden. Verstärkt vor dem Hintergrund, dass Judith Butler selbst sich die – von der Frauen- und Homo-Bewegung

erkämpfte! – Freiheit nimmt, mit einer Frau verheiratet zu sein. Für ihre ‚Andersheit‘ würde Butler in diesen von ihr so generös verteidigten anderen Kulturen mindestens geächtet, im schlimmsten Fall getötet werden. Die Akzeptanz des ‚Anderen‘ muss also da ihre Grenzen haben, wo es um elementarste Menschenrechte geht. Und diese Menschenrechte sind weder okzidental noch orientalisch, sie sind human und universell.“¹⁰⁷

Das macht mir Alice Schwarzer, wie ohnehin seit dem Interview, das ich mit ihr führte, sehr sympathisch. (Siehe Audio und Abschrift www.ingo-kahle.de →Podcast) Sie hat nämlich ein bedeutendes Problem in weiten Teilen der Welt, Ursache für viele Konflikte, angesprochen. Die „Arab Human Development Reports“ der UNO, zeigen es immer wieder: Wenn die Hälfte der Bevölkerung, die Frauen also, aus der gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden, ist dies ein Hemmnis Nr. 1 für die Entwicklung dieses Teils der Welt, von Menschenrechtsaspekten ganz zu schweigen,¹⁰⁸ womit ich nicht alle arabischen Länder über einen Kamm scheren möchte. In den Vereinigten Arabischen Emiraten, in Dubai und Abu Dhabi, kann man unglaubliche Gegensätze beobachten: Frauen, die sich frei fühlen, in einem Restaurant auch mit einem Minirock bekleidet zu arbeiten und tiefschwarz gekleidet Frauen, oft Touristinnen aus Saudi-Arabien, von denen man nur die Augen sieht und die Hand, die eine Louis-Vuitton-Tasche hält.

Die beschriebene Auseinandersetzung Schwarzer-Butler zeigt aber auch etwas, das sie mir im Interview so beschrieb: „Das Schwierige fand ich in der Frauenbewegung die Dogmatismen. Ich bin eben kein Mensch dafür. Ich bin doch eine Individualistin, ich bin Journalistin, ich schreibe, ich kann mich nicht Gruppen-Dogmen beugen.“

Eine Frage des Humors?

Haken wir die „Gender Studies“ also als Dogmatismus ab? Sicher. Bloß hat dieser – wie viele Dogmatismen - eine hohe politische Wirkmächtigkeit. In die eine oder – wie wir am Beispiel Trump sehen – in die andere Richtung. Was aus Judith Butlers Berkeley heraus sich in der westlichen Welt verbreitete, was man für „intellektuellen Unsinn“, „jargonbehaftet und nebulös“ halten kann (Meyer¹⁰⁹), ist ähnlich erfolgreich wie das, was ab den 1970er Jahren aus den französischen Universitäten in die westliche Welt getragen wurde, verbunden unter anderem mit **Francois Lyotard** und dem 1984 an AIDS gestorbenen **Michel Foucault**. Sprachlich war das oft gleichermaßen verquast wie bei Butler, jedoch ebenso erfolgreich. Um

Machtstrukturen, das Individuum und Sexualität ging es bei Foucault ja unter anderem auch. Damit bin ich wieder am Beginn meines Beitrags, bei **Andreas Rödder**, bei der Beschreibung, wie gesellschaftliche Grundhaltungen, gern „Erzählungen“ genannt, in Universitäten entstehen und durch Schriften und mit dem dort ausgebildeten Personal ihre Verbreitung in den Gesellschaften finden, weshalb – zurück ganz an den Anfang – Donald Trump diesen Mechanismus auch zu stören sucht.

Dennoch sollten die wirkmächtigen Butler-Theorien nicht Menschen zum Schweigen bringen, die mit Vernunft und ja, hier ist der Begriff unverfänglich angebracht, mit gesundem Menschenverstand gesegnet sind. Widerstand ist angebracht. Oder vielleicht sollten wir uns in Sachen Gender-Ideologie *alle* jenen Konservativen zum Vorbild nehmen - ohne selbst ein solcher sein zu müssen -, den **Jörg Baberowski** so beschreibt: Er „schätzt Stil und Skepsis und nimmt hin, was er nicht verändern kann. Über manches sollte man einfach lachen. Denn am Ende sind wir alle tot. Der Weltverbesserer ist gewöhnlich ein humorloser Philister, der von der Lächerlichkeit der Existenz keinen Begriff hat.“¹¹⁰ Und die Genderisten auch nicht von der Lächerlichkeit ihrer Theorien, möchte ich hinzufügen.

ANMERKUNGEN

¹ Vergl.: www.quilette.com vom 02.09.2018 unter <https://bit.ly/2CxQcae>

² Frauke Steffens: Trumps Kulturkampf auf dem Campus. FAZ.net vom 22.03.2019: <https://www.faz.net/-gq5-9l4kd>

³ Vergl. DHV-Newsletter 4/2019. <http://bit.ly/2VIVh0a>

⁴ Vergl. Jürgen Kaube: Was (nicht) gefällt. FAZ, 20.04.2019, S.1. <http://bit.ly/2lObqoz>

⁵ Andreas Rödder: „21.0. Eine kurze Geschichte der Gegenwart“, München 2014, S. 119 <http://bit.ly/2Po5OCP>

⁶ Siehe, bzw. höre: www.ingo-kahle.de/podcast/

⁷ Rödder, „21.0“, Seiten 102 und 194.

⁸ Im Amsterdamer Vertrag von 1999 heißt es in Artikel 119:“ (3) Der Rat beschließt gemäß dem Verfahren des Artikels 189 b und nach Anhörung des Wirtschafts- und Sozialausschusses Maßnahmen zur Gewährleistung der Anwendung des Grundsatzes der Chancengleichheit und der Gleichbehandlung von Männern und Frauen in Arbeits- und Beschäftigungsfragen, einschließlich des Grundsatzes des gleichen Entgelts bei gleicher oder gleichwertiger Arbeit. (4) Im Hinblick auf die effektive Gewährleistung der vollen Gleichstellung von Männern und Frauen im Arbeitsleben hindert der Grundsatz der Gleichbehandlung die Mitgliedstaaten nicht daran, zur Erleichterung der Berufstätigkeit des unterrepräsentierten Geschlechts oder zur Verhinderung bzw. zum Ausgleich von Benachteiligungen in der beruflichen Laufbahn spezifische Vergünstigungen beizubehalten oder zu beschließen.“

Artikel 8 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union., AEUV, lautet: „Bei

allen ihren Tätigkeiten wirkt die Union darauf hin, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fordern.“ <https://bit.ly/2iYfhjT>

⁹ „Strategisches Engagement für die Gleichstellung der Geschlechter“ von 2015 <https://bit.ly/2ObSINo>

¹⁰ Amsterdamer Vertrag, Artikel 2 und 3. <https://bit.ly/2iYfhjT>

¹¹ Andreas Rödder: Konservativ 21.0. Eine Agenda für Deutschland. München 2019, S. 45 <http://bit.ly/2V6Naot>

¹² Bundesfamilienministerium BMFSFJ, Hintergrundmeldung „Gleichstellung und Teilhabe Strategie "Gender Mainstreaming" vom 19.02.2016- Darin heißt es: „Auch aus dem deutschen Verfassungsrecht ergibt sich eine Verpflichtung des Staates für eine aktive und wirkungsvolle Gleichstellungspolitik. Artikel 3 Abs. 2 des Grundgesetzes (GG) bestimmt nach der Änderung von 1994 nicht nur: "Männer und Frauen sind gleichberechtigt" (Art. 3 Abs. 2 Satz 1 GG), sondern nimmt den Staat ausdrücklich in die Pflicht, "die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern" zu fördern und "auf die Beseitigung bestehender Nachteile" hinzuwirken (Art. 3 Abs. 2 Satz 2 GG)“. <https://bit.ly/2TNSRaR>

¹³ Volker Zastrow: „Politische Geschlechtsumwandlung. FAZ.net am 20.06.2006, <https://bit.ly/2ONFhyt>

¹⁴ Alice Schwarzer, Lebenslauf. Köln 2011, S. 206. <http://bit.ly/2lzyiYT>

¹⁵ Interview 2011 in „Zwölfzweiundzwanzig“. Siehe www.ingo-kahle.de/podcast/ Dort steht auch die Abschrift.

¹⁶ Stephan Lebert: Alice im Feindesland. DIE ZEIT, 09.12.2010. Online: <https://bit.ly/2Vw6ckW>

¹⁷ Christine Bauer-Jelinek, „Der falsche Feind – Schuld sind nicht die Männer“, Salzburg 2012, S. 157 und 137. <https://bit.ly/2Uj6y1A>

¹⁸ Andreas Rödder im Interview www.ingo-kahle.de/podcast/

¹⁹ Axel Meyer: „Die Geschlechterillusion“ neue Zürcher Zeitung, NZZ. Online seit 04.04.2017, <https://bit.ly/2Uq60q8>

²⁰ Zastrow, Politische...

²¹ Leitfaden für eine geschlechtergerechte Sprache in der Berliner Verwaltung“. <https://bit.ly/2U25izN>

²² Meyer, NZZ. Die Geschlechterillusion. <https://bit.ly/2Uq60q8>

²³ Vergl. Infoletter, Bibel in gerechter Sprache, <https://bit.ly/2UA1PrD>

²⁴ Peter Eisenberg: „Wenn der Genus mit dem Sexus“, online seit 28.02.2018, <https://bit.ly/2FNIZEc>

²⁵ Zastrow, Politische...

²⁶ Die Artikel sind beide online lesbar: <https://bit.ly/2ONFhyt> und <https://bit.ly/2CVnZLe>

²⁷ Ulrich Kutschera. Das Gender-Paradoxon. In 2016, S. 304. <http://bit.ly/2UY4fke>

²⁸ Zitiert nach Ulrich Kutschera: Das Gender Paradoxon, S. 237f.

²⁹ Alice Schwarzer. Der Rufmord. ZEIT-Online 09.08.2017. <https://bit.ly/2Z1eZNV>

³⁰ Nina Degele, 2008: Gender/Queer-Studies. Eine Einführung, zitiert nach Kutschera, Gender-Paradoxon, S. 51

³¹ Alice Schwarzer. Der Rufmord. ZEIT-Online 09.08.2017. <https://bit.ly/2Z1eZNV>

³² Milva. Zusammenleben. Songtext. <https://bit.ly/2UWM6U2>

-
- ³³ Vergl. Beispiele bei Axel Meyer: Adams Apfel und Evas Erbe, München 2015, S. 316.
<http://bit.ly/2IlhnKg>
- ³³ Meyer, NZZ, Die Geschlechterillusion.
- ³⁴ Meyer, Adams Apfel...S. 318
- ³⁵ Ebenda, S. 156
- ³⁶ Catherine Newmark, Aus Angst vor einem anderen Leben. ZEIT-online, 17.07.2015,
<https://bit.ly/2VSkdtA>
- ³⁷ Ulrich Kutschera. Das Gender Paradoxon. Berlin 2006. S. 7.
- ³⁸ Ebenda, S. 63.
- ³⁹ Axel Meyer: „Es wird versucht, alles gleichzumachen“, Interview, Stuttgarter Zeitung, online seit 15.09.2015, <https://bit.ly/2IORKOO>
- ⁴⁰ Axel Meyer: „Die Geschlechterillusion“ NZZ, Online seit 04.04.2017,
<https://bit.ly/2Uq60q8>
- ⁴¹ Axel Meyer: Adams Apfel ... S. 242.
- ⁴² Ebenda, S. . 360f.
- ⁴³ Ebenda, S. 192.
- ⁴⁴ Vergleiche Das Gender-Paradoxon, Kutschera mit Tabellen. S. 202 - 207
- ⁴⁵ Ebenda, S. 206.
- ⁴⁶ Ulrich Kutschera, Das ender-Paradoxon, S. 206.
- ⁴⁷ Ebenda, S. 209.
- ⁴⁸ Meyer, NZZ, Die Geschlechterillusion.
- ⁴⁹ Gaby Mayr: „Evolutionsbiologen vs. Gleichstellung. Stehen Frauen auf Alphamännchen?“ Deutschlandfunk, Zeitfragen, 28.09.2017. <https://bit.ly/2VpZmxc>
- ⁵⁰ Gaby Mayr: „Evolutionsbiologen vs. Gleichstellung. Stehen Frauen auf Alphamännchen?“ Deutschlandfunk, Zeitfragen, 28.09.2017. <https://bit.ly/2VpZmxc>
- ⁵¹ Meyer, Adams Apfel... S. 193
- ⁵² Björn Schumacher. Das Geheimnis des menschlichen Alterns. München 2015. Interview auf www.ingo-kahle.de/podcast/ Buch: <http://bit.ly/2KBGiep>
- ⁵³ Ebenda, S. 197
- ⁵⁴ Meyer, Adams... S. 326, Seiten 324 bis 327
- ⁵⁵ Ebenda, S. 197
- ⁵⁶ Bundesbank für Rente mit 69 Jahren. FAZ, 15.06.2016, Online: <http://bit.ly/2lpFsQg>
- ⁵⁷ Maja Storch: Die Sehnsucht der starken Frau nach dem starken Mann, München 2002. Interview: www.ingo-kahle.de/podcast/ Buch: <http://bit.ly/2lwXFul> / Website: <http://maja-storch.de>
- ⁵⁸ Iris Radisch. Die Schule der Frauen. München 2007
- ⁵⁹ Laura Himmelreich. „Der Herrenwitz“. *Stern*, 24.01.2013. Online: <https://bit.ly/2G3lsza>
- ⁶⁰ Es gab übrigens auch ein „Unisex-Ideal“ in der DDR. 1950 ließ die SED Plakate kleben, die junge Menschen zeigten, deren Gesichter und Ausdrucksweise m/w kaum unterschieden waren. Abbildung in Ulrich Kutschera. Das Gender-Paradoxon. S. 25.
- ⁶¹ Axel Meyer. Adams Apfel..., S. 301
- ⁶² Ebenda, S. 300
- ⁶³ Ebenda, S. 170
- ⁶⁴ Axel Meyer, NZZ, ...Geschlechterillusion.
- ⁶⁵ Ebenda.

-
- ⁶⁶ Francis Fukuyama: Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet. Hamburg 2019, S. 27. <http://bit.ly/2lwYyDb>
- ⁶⁷ Bundesgerichtshof, Pressemitteilung zum Beschluss vom 10. Oktober 2018 - Aktenzeichen XII ZB 231/18. <http://bit.ly/2KxspOo>
- ⁶⁸ Zitiert aus der Pressemitteilung zum Beschluss des BGH vom 15.02.2018. Aktenzeichen XII ZB 473/13. <http://bit.ly/2UPhrrr>
- ⁶⁹ Pressemitteilung des BGH zum Beschluss vom 29.11.2017, Aktenzeichen XII ZB 459/16 <http://bit.ly/2G7H4KY>
- ⁷⁰ Andreas Bernard: „Kinder machen – Samenspender, Leihmütter, Künstliche Befruchtung.“ Frankfurt 2014, S. 471 und 473. <http://bit.ly/2IAyLKy>
- ⁷¹ Mariam Lau: Jörg Baberowski – Diese radikalen Studenten. ZEIT 16/2017, Online: <https://bit.ly/2GbcNvQ>
Mona Jaeger: Asymmetrische Kriegführung im Hörsaal, FAZ 26.05.2015, Online: <https://bit.ly/2I8GHTG>
- ⁷² Ferdinand Lassalle, Zitiert nach Heinz Buschkowsky: „Neukölln ist überall“ Berlin 2013, S. 70. <http://bit.ly/2UdJwoc> Siehe auch: www.aphorismen.de / <http://bit.ly/2ZcB8J5>
- ⁷³ Armin Nassehi. Professor für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München: Der gegenwärtige Kulturkampf. Was es heißt, eine Frau zu sein. FAZ 09.04.2019. Online: <https://bit.ly/2VClAwe>
- ⁷⁴ Andreas und Stephan Lebert. Anleitung zum Männlichsein, Frankfurt 2007, S. 18f. <http://bit.ly/2IxGh8J>
- ⁷⁵ Elisabeth Badinter. Der Konflikt. Die Frau und die Mutter. 2010. Dazu: „Freiheit für die Rabenmütter.“ FAZ 17.07.2010, Online: <https://bit.ly/2uT6Mxr>
- ⁷⁶ Tissy Bruns: „Frauenbefreiung war gestern.“ Der Tagesspiegel 03.02.2007. Online: <https://bit.ly/2ImhG6N>
- ⁷⁷ Jörg Baberowski: „Der Mensch lässt sich nicht beliebig zurecht.“ Interview, Neue Zürcher Zeitung, NZZ, Online seit 30.09.2018, <https://bit.ly/2y1DQo7>
- ⁷⁸ Armin Nassehi, „Was es heißt es, eine Frau zu sein?“ FAZ, 09.04.2019, Online: <https://bit.ly/2uWthSg>
- ⁷⁹ Ulrich Kutschera. Geder-Paradoxon, S. 399.
- ⁸⁰ Axel Meyer: Adams... S. 3428
- ⁸¹ Ebenda, S. 30.
- ⁸² Es kursiert in den USA ein Video, in dem ein Trump-Wähler diesen Zusammenhang herstellt. <https://bit.ly/2WWZXqH>
- ⁸³ Axel Meyer. Adams Apfel... S. 351.
- ⁸⁴ Kim Björn Becker: Plötzlich Kandidatin. FAZ, 10.04.2019. Seite 8.
- ⁸⁵ Walter Isaacson: The Innovators. München 2018. <http://bit.ly/2IFDpHd>
- ⁸⁶ Dietrich Schwanitz: Bildung – Alles, was man wissen muss, Frankfurt 1999. S. 379
Ernst-Peter Fischer: „Die andere Bildung – Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte. Berlin 2003 (Ullstein/Heyne), S. 9f.
- ⁸⁷ Interview mit Thea Dorn. ZEIT-Online, editiert am 1. Mai 2018, DIE ZEIT Nr. 18/2018, 26. April 2018 <http://bit.ly/2DdnjB3>. Diesen Gedanken führt sie in ihrem Buch näher aus: Thea Dorn: Deutsch, nicht dumpf. Ein Leitfaden für aufgeklärte Patrioten; München 2018 <http://bit.ly/2v10hc3>
- ⁸⁸ Manfred Rhonheimer: Hört nicht auf die Klimapopulisten! FAS 07.04.2019.

-
- ⁸⁹ Eine Fußnote, die ich nur der Redlichkeit des Zitierens wegen vrrzeichne. Verena Brunschweiger. Kinderfrei statt kinderlos. Ein Manifest, Marburg 2019. <http://bit.ly/2Is2ipz>
- ⁹⁰ Flüchtlinge kommen langsam im Berufsleben an. FAZ, 08.04.2019, Online: <https://bit.ly/2uWjsna>
- ⁹¹ Quelle: www.berlin.de / <https://bit.ly/2WY2UHj>
- ⁹² Inge Kloepfer: „Vater Staat kümmer dich!“, FAS 14.04.2019. John-Stuart-Mill-Institut, Freiheitsindex 2017. <http://bit.ly/2VKRWEU>
- ⁹³ Kurt Biedenkopf. "Die Ausbeutung der Enkel" – Plädoyer für die Rückkehr zur Vernunft", Propyläen, Berlin 2006.
- ⁹⁴ Vergl. Joschka Fischer: „Der Abstieg des Westens- Europa in der neuen Weltordnung des 21. Jahrhunderts“, Köln 2018. <http://bit.ly/2VI1kJG>
- ⁹⁵ Dennis Kremer. Droht ein Jahrzehnt ohne Zinsen? faz.net, 08.04.2019 <https://bit.ly/2VBMJiT>
- Vergl. auch: Werber Mußler: Ohne Zinsen wird das Sparen zur Herausforderung. FAZ, 20.04.2019, <http://bit.ly/2lxtZOG>
- ⁹⁶ Thilo Sarrazin: Deutschland schafft sich ab. München 2010, S. 33
- ⁹⁷ Reiner Klingholz, Wolfgang Lutz,. Wer überlebt? Frankfurt 2016. <https://bit.ly/2lkrJt2>
- ⁹⁸ Gunnar Heinsohn, Die ungeschminkte Wahrheit von Gunnar Heinsohn: Die Guten bekommen die Besten. <https://bit.ly/2P15rOF> www.tichyseinblick.de
- ⁹⁹ „Ungenutzte Potenziale – Zur Lage der Integration in Deutschland“. Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung. 2009 <http://bit.ly/2Pk0uAx>
- ¹⁰⁰ Martin Spiewak. Das vietnamesische Wunder. Online seit 22.01.2009. <http://bit.ly/2lmt0kk>
- ¹⁰¹ Quelle BAMF <http://bit.ly/2lvRZRt> und „Viele Flüchtlinge fallen durch Sprachprüfung, FAZ 13.04.2019, S. 17, <http://bit.ly/2UAResG>
- ¹⁰² Dr. Reiner Klingholz et. al.: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Die demografische Lage der Nation. April 2019. Online: <http://bit.ly/2VF4ayN>
- ¹⁰³ Bundesministerium des Innern. Evaluation der Integrationskurse nach dem Zuwanderungsgesetz. Dezember 2006, S. ii <http://bit.ly/2DdULqT>
- ¹⁰⁴ Vergl.: Emma, 28.06.2017 <https://bit.ly/2L4FVWbh>
- Buch: „Beißreflexe“, herausgegeben von Patsy l'Amour laLove. <http://www.querverlag.de/beissreflexe/>
- ¹⁰⁵ Zitiert nach Deutschlandfunk Kultur, FAZIT, Beitrag von Franziska Walser vom 21.08.2017, Alice Schwarzer contra Judith Butler - Überfälliger Streit der Über-Frauen. <https://bit.ly/2G2BAAV>
- ¹⁰⁶ Judith Butler, Sabine Hark. Die Verleumdung. ZEIT-Online, 02.08.2017 <https://bit.ly/2GnPHyN>
- ¹⁰⁷ Alice Schwarzer. Der Rufmord. ZEIT-Online 09.08.2017. <https://bit.ly/2Z1eZNV>
- ¹⁰⁸ Arab Human Development Report. <http://www.arab-hdr.org>
- ¹⁰⁹ Meyer: Adams Apfel,„S. 358.
- ¹¹⁰ Jörg Baberowski: „Der Mensch lässt sich nicht beliebig zurichten.“ Interview, Neue Zürcher Zeitung, NZZ, Online seit 30.09.2018, <https://bit.ly/2y1DQo7>